

# ZUR GESCHICHTLICHEN ENTWICKLUNG DER ORNITHOLOGIE KÄRNTENS

---

Josef FELDNER

Die Anfänge der historischen Entwicklung, die uns Einblick in die Entstehungsgeschichte der Vogelkunde in unserem Bundesland gewähren, reichen bis in das ausgehende Mittelalter bzw. bis zum Beginn der Renaissance zurück. Die Zeit davor war von der Scholastik geprägt, eine Naturauffassung, die auf dem Boden der unfehlbaren Wahrheit der Kirchenlehre aufbaute. Aus dieser Zeit stammt auch die im Kärntner Landesarchiv aufbewahrte Millstätter Genesis, bestehend aus acht Kapiteln, wovon das zweite Kapitel dem Physiologus gewidmet ist. Der Physiologus steht in einer langen Tradition, die bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. zurückreicht, und sollte die Funktion eines zoologischen Lehrbuches erfüllen. In Wahrheit ist er jedoch eine Sammlung merkwürdiger und wunderbarer Geschichten über reale Tiere und Fabeltiere, die zur allegorischen Deutung verwendet wurden (VELCULESCU & ANTON 2002). Einige wenige Persönlichkeiten, wie Albertus Magnus, Petrus de Crescentiis oder Friedrich II., die aus dieser teilweise fabelhaft anmutenden Gedankenwelt ausbrachen, prägten nur kurzfristig das biologische Denken. Erst mit der von Italien ausgehenden Entwicklung der Renaissance wurde der Ballast der letzten 1.500 Jahre abgeworfen und „*der faulige Pfühl der Gelehrtheit*“ verlassen, wie es Stresemann treffend formulierte (STRESEMANN 1951). Die Naturwissenschaften, darunter auch die Vogelkunde, beschränkten sich nun an neue Wege. Nicht das Althergebrachte wurde wieder und wieder weitergereicht, nein, es bedurfte der eigenen Beobachtung und Aufzeichnung, die man lehrte und auch in Büchern niederschrieb, was letztendlich einen Paradigmenwechsel bewirkte. Ein weiterer Umstand führte zur sprunghaften Verbreitung des Wissens – der Buchdruck. Die Erkenntnisse blieben nicht mehr auf einige wenige beschränkt, sondern wurden einer breiteren Schicht, zumindest der Schrift mächtigen, zugänglich gemacht.

Im Jahre 1555 wurde erstmalig das ornithologische Werk des Züricher Polyhistor **Conrad Gessner** in Latein, der Sprache der Wissenschaftler bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, veröffentlicht. Bereits nach zwei Jahren folgte dieser Ausgabe eine ins Deutsche übersetzte Auflage mit dem sinnvollen Titel „Vogelbuch Darin die art, natur und eigenschafft aller

vögeln, sampt irer waren Contrafactur“. Damit begann im deutschsprachigen Raum eine neue Ära der naturwissenschaftlichen Erschließung.

Biologische Aufzeichnungen waren im ausgehenden Mittelalter äußerst spärlich. Die Quellen sind nicht in faunistischen Auflistungen oder Beschreibungen von einzelnen Gebieten zu finden, sondern teilweise nur in den ausschließlich jagdlich gehaltenen Schuss- und Fanglisten von kirchlichen oder herrschaftlichen Jagd- und Forstgebieten. Nur ausnahmsweise findet man konkrete Hinweise aus dieser Frühzeit, bei denen man einen eindeutigen Bezug zu Kärnten herstellen kann. So erwähnte Conrad Gessner, der im besten Mannesalter an der Pest verstarb, in seinem Vogelbuch (GESSNER 1555) das Vorkommen des Girlitzes (*Serinus serinus*) in Kärnten und nannte zwei lokale Idiome – Zerrer und Baumhacker – für die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) und den Schwarzspecht (*Dryocopus martius*). Anhand dieser konkreten Erwähnung erkennt man, dass es auch zur damaligen Zeit bereits einen entsprechenden Austausch an Informationen und an Naturalien über die Grenzen hinweg gegeben hat, wobei vor allem die lokalen Vogelfänger als Informationsquellen gedient haben. Durch entsprechende Mittelsleute wurden dann die Informationen bis nach Zürich gebracht. Die Präparationstechniken steckten noch in den Kinderschuhen, waren aber schon Bestandteil der Erforschung der Natur, wie eine aktuelle Studie klar darlegt (SCHULZEHAGEN et al. 2003).

#### **MARTIN STRASSER VON KOLLNITZ (1556–1626)**

Die nächste fassbare Quelle über die Kärntner Vogelwelt verdanken wir einem als Manuskript hinterlassenen Jagdbuch des Burggrafen und Sprechers der Kärntner Landstände, **Martin Strasser von Kollnitz**. Dem weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Jagdhistoriker Kurt Lindner verdanken wir die Wiederentdeckung und Edition dieser im Kärntner Landesarchiv aufbewahrten Zimelie (LINDNER 1976). Ursprünglich in Salzburg wirkend, war Strasser von Kollnitz um 1600 als Bestandspfleger in St. Andrä im Lavanttal tätig. Als streng gläubiger Katholik konnte er so den Agenden der Gegenreformation des Erzherzogs Ferdinand dienlich sein. Um 1603 erwarb er



die Herrschaft Kollnitz. Rasch folgte ein steiler Aufstieg in seiner Karriere, welche 1616 im höchsten Amt der Kärntner Landstände, dem Burggrafen, gipfelte. Erst im fortgeschrittenen Alter, ca. um 1624, widmete er sich der Niederschrift seines Jagdbuches, in dem er sich neben vielfältigem jagdlichen Wissen ausführlich mit der Vogeljagd und dem Vogelfang auseinandersetzte. Leider macht Strasser von Kollnitz in seinem Manuskript nur sehr selten konkrete Ortsangaben, womit man bestimmte Vogelarten eindeutig dem heutigen Kärnten zuordnen könnte.

Aufgrund seines Werdeganges entstammen die Aufzeichnungen auf alle Fälle dem alpenländischen Bereich Österreichs. Für den Stand der damaligen Avifauna sind sie von begrenzter Aussagekraft, und so liegt die Bedeutung mehr in der jagdtechnologischen Beschreibung der unterschiedlichen Vogelfangarten und in den lokal gebräuchlichen Idiomen der Vogelnamen. Immerhin kann man aber bei einigen wenigen Vogelarten Informationen zum allgemeinen Status gewinnen, wie z. B., dass das Haselhuhn (*Bonasa bonasia*) zur damaligen Zeit „auf den nidern und hohen Gepürgen“ weit verbreitet und „wohnbekhandt“ war, besonders aber von den Jägern geschätzt wurde, oder dass das Rebhuhn (*Perdix perdix*) so allgemein bekannt war, dass „ich von der Gestalt oder Art derselben nit schreiben will“. Faunistisch von Interesse ist die Erwähnung, dass der Storch (*Ciconia ciconia*) „... gern brütet bei den Leitern auf den Heusern“ und der Schwan „zimblich bekhandt ... [sich] bei den Schlössern in den Gräben und Deichten [auf]haltet“ und dort seine Jungen großzieht. Daraus ersieht man, dass der Höckerschwan (*Cygnus olor*) bereits im 17. Jahrhundert bei uns in mehr oder weniger domestiziertem Zustand heimisch war. Im Jagdbuch sind insgesamt 54 Vogelarten angeführt.

Es war die Zeit, in der die Vogelfänger und Jäger das größte Wissen auf dem Gebiete der heimischen Vogelwelt hüteten. Der Vogelfang wurde bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, wo er schließlich gesetzlich verboten wurde, als ein Teil der Niederen Jagd, dem „Reißgejaid“, angesehen. Auf die allgemeine Sonderstellung der Jagdpatente in Kärnten hat bereits Wilhelm Neumann hingewiesen (NEUMANN 1971).



Abb. 21: Vogelfänger, der mit Lockvögeln (im Vogelbauer rechts) und Lockpfeife die ziehenden Vögel zum Einfallen auf den Vogelherd animiert. In Wirklichkeit war der Vogelfänger meist durch eine kleine abseits stehende Fanghütte gut getarnt. Frontispiz, aus: Naturgeschichte der schönsten und anmuthigsten Vögel, Frankfurt & Leipzig, 1779.

Archiv: J. Feldner

Das Reißgejaid war dem landständischen Adel vorbehalten, der Vogelfang im Speziellen wurde einerseits von besoldeten Vogelfängern ausgeführt, wie etwa in der Herrschaft Hollenburg (WAGNER 1960), oder andererseits, wie es wohl vorwiegend erfolgte, vom gemeinen Volk betrieben.

Der Vogelfang scheint so allgemein gewesen zu sein, dass schon 1572 in einer Berichterstattung an den Erzherzog Karl auf die „Anzeigung der Vogelpübel“ hingewiesen wird. Darin ist vermerkt: „Wenn jemand Gemeiner [Bauern, Bürger, außer Herrn, Landleute oder Adelsperson] einen Vogelbübel aufrichten will, muß er von dem Pächter [vom Landesfürsten] eine Bewilligung einholen, davon er ihm als lange er den Vogelbübel gebraucht jährlich Zins, etliche Vögel zu reichen. Wenn ein Landmann oder Adelsperson eine Vogelbübel aufrichtet, durch Diener besuchen läßt, der ist Gericht um die Bewilligung der Aufrichtung anzugeben, oder einiger Zins davon zu geben, nit schuldig. So er aber einen solchen Bübel durch einen Diener von einen Haus nit besuchen läßt sondern durch Freunde oder seine Untertanen richten und sich die Vögel abliefern läßt, der ist sich mit den Gericht um die Aufrichtung des Vogelbübels und Vergleichung der Zins zu vertragen schuldig“ (Stmk. LA, Hofkammer, Sachabteilung Glanegg 75/1 Bericht des Bereitungskommissärs an den Erzherzog Karl, fol. 106–107).



An Hand von Aufzeichnungen im Dietrichsteinschen Archiv (KLA, XXVI 18/5), das im Kärntner Landesarchiv aufbewahrt wird, ist ersichtlich, dass auch in Kärnten Vogelherde oder Vogelt(h)enn, wie sie lokal hießen, neben anderen Vogelfangmethoden verbreitet waren (Abb. 21).

Den Vogelherd kann man bis ca. 4000 v. Chr. zurückverfolgen. Bei dieser Art des Vogelfanges wurden zwei große, gegeneinander gerichtete Schlagnetze über die sich am Boden aufhaltenden Vögel ruckartig gezogen. Manche dieser Vogelherde hatten ein Ausmaß von bis zu 9 m Länge und 5 m Breite. Der Fang wurde an speziell ausgewählten Plätzen durchgeführt. Aus Erfahrung wussten die Vogelfänger, wo der Vogelzug mit entsprechender Intensität erfolgte, und an solchen Stellen wurden dann „Vogelthennen“ oder „Leimpichel“ – Plätze auf denen vorwiegend mit Leimruten gefangen wurde – errichtet. So heißt noch derzeit eine kleine Erhebung gegenüber der Ortschaft Lambichel bei Klagenfurt „Tiënica“, was mit Vogelherd zu übersetzen ist. Ein auch noch heute für diese Zwecke prädestinierter Platz auf dem Johannesberg bei St. Paul im Lavanttal wird von den örtlichen Bauern als „Vogeltenn“ bezeichnet.

Ausdrücklich geregelt wurde der Einsatz dieser Fangplätze in einer Jagd- und Fischereiordnung aus dem Jahre 1645 (HAUSER 1884) unter dem Kapitel „*Leimpichel und Vogel-Thenn*“, worin vermerkt wird: *„Beim Aufrichten der Leimbübel und Vogeltennen soll hierfür folgende Ordnung gelten, nämlich daß ein Herr und Landmann auf seinem eigenthümlichen Grund und Boden einen Leimbübel oder eine Vogeltenne gar wohl zurichten darf, auf eines anderen Grund und Boden aber ohne dessen Zustimmung nicht; sollte der andere aber auch dazu berechtigt sein und seines Rechtes Gebrauch gemacht haben, nicht so nahe, daß die Locke (Lockvögel) einander hören können. Gleiches gilt auch rücksichtlich der Gemeinden, nämlich daß es einem Herrn und Landmann, dessen Untertan in einer solchen Gemeinde gemeines Recht haben, zwar unverwehrt ist, eine Tenne oder einen Bübel zu richten, doch nur, wie des Lockes halber bemerkt worden, einem anderen nicht zu nahe und unbeschadet der verjährten Rechte und Freiheiten Dritten. Trüge sich*

*aber zu, das zwei oder mehrere Landleute in einer solchen Gemeinde, darin sie oder ihre Untertanen berechtigt sind, an einem und demselben Orte und zu gleicher Zeit einen Bübel oder eine Tenne richten wollten, soll derjenige, welcher zuerst mit dem Zurichten begonnen, und wenn von zwei Herren einer der Gerichts- oder andere Grundherren wäre, der letztere den Vorrang haben, weil das Gericht mit dem Grund und Boden nichts zu schaffen hat.“*

Der Vogelfang mit den Leimruten und den Netzen wurde so ausgiebig betrieben, dass es gesetzlicher Bestimmungen bedurfte, wer wo fangen durfte. In manchen Gebieten ist es durch die Dichte der Fangplätze zu Unstimmigkeiten zwischen den Vogelfängern gekommen. Ein entsprechender Abstand zwischen den Fangplätzen musste eingehalten werden, was gesetzliche Regelungen verlangte.

Ein Vogelfänger der Herrschaft Hollenburg namens Leonardo kam aus Italien und brachte von dort etliche neue Fangmethoden mit. Anlässlich eines Besuches der Dietrichstein anno 1706 sollte Leonardo eine „Tesa“ einrichten. Diese diente einer speziellen Fangmethode, die vor allem im oberitalienischen Raum weit verbreitet war. Aber auch aus der benachbarten Steiermark werden im Raum Graz etliche „Tesas“ und besoldete „Tesa-Jäger“ bis 1750 urkundlich erwähnt (BACHOFEN-ECHT 1931). Die Tesa wurde auf einem offenen Platz eingerichtet. Dort wurden mannshohe Bäume in einem großen Kreis von ca. 25 m gepflanzt. Kreuzförmig liefen vier Gänge auf die Mitte zu, wo die Hütte des Vogelfängers angelegt war. Während der Fangzeiten wurden die Bäumchen reichlich mit Leimspindeln bestückt. Um die Tesa wurde ein Graben gezogen, damit die mit Leimruten gefangenen Vögel nicht entfliehen konnten. Zum Anlocken der vorbeistreichenden Vögel bediente man sich verschiedenartiger Lockvögel, die in kleinen Käfigen gehalten wurden.

Erste Bestrebungen zur Schonung von Vogelarten gehen weit zurück, bezogen sich aber immer auf Arten, die für die Menschen von Bedeutung waren und hatten keine weiter reichende Motivation im Sinne des heutigen Vogel- und Naturschutzes.



Das erklärt auch die Bestrebungen zum Schutze des Auer- und Birkwildes „... zur besseren Hegung des Federwildbrets hat der Forstmeister mit seinen Jägern darauf zu achten, dass nicht wie bisher das Pramach oder Schwarzbeergesträuch in den Almen und Waldungen, wo sich das Federwild aufhält, abgemäht, sondern stehen gelassen wird, damit dem Federwild nicht der Aufenthalt genommen wird“ (KLA, Herrschaft Porcia; Fasz. VIII/26, fol. 1-11, Instruction für den Forstmeister).

Außer diesen Quellen und der Niederschrift Strassers von Kollnitz gibt es keine weiteren Aufzeichnungen lokaler Natur, die eine gründlichere Beschreibung der angewendeten Arten des Vogelfangs beinhalten. Nicht nur, dass deshalb diese Archivalien und Aufzeichnungen von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung sind, sondern sie liefern uns eine teilweise Aufzählung der bejagten und damit vorgekommenen Vogelarten.

Über einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren gibt es bis auf vereinzelte jagdliche Quellen keine Aufzeichnungen, schon gar nicht Veröffentlichungen mit Bezug auf die Vogelwelt. Umso erfreulicher ist deshalb die Wiederentdeckung einer aus Kärnten stammenden Aquarellsammlung in Folioformat mit 115 Blättern mit Aquarellen von Vögeln. Durch die unermüdlichen Recherchen von Rolf Schlenker aus Möggingen in Deutschland wurde dieses Werk in den frühen 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in der Stadtbibliothek Mainz wieder auffindig gemacht. Dorthin gelangte die Aquarellsammlung durch den Erwerb des Vogelbuchsammlers Jakob Moyat (GEBHARDT 1964), der dieses Werk im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts im Antiquariat Gillhofer & Ranschburg in Wien erwarb. Seine Sammlung vermachte er nach seinem Ableben der Stadtbibliothek Mainz. Kurzfristig für verschollen erklärt, konnte dieses für die heimische Vogelkunde eminent wichtige Unikat im Jahr 2004 wieder in der Stadtbibliothek gefunden werden.

Das „Kärntner Vogelbuch“ wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Kärnten von einem uns bis heute unbekanntem Künstler angelegt. Bücher standen zur damaligen Zeit nur in begrenztem Ausmaß zur Ver-



Abb. 22: Löffler aus dem Kärntner Vogelbuch. Archiv: Stadtbibliothek Mainz

fügung. Das Schrifttum war noch nicht von der heutigen Fülle gekennzeichnet. Das Studium der Natur beschränkte sich vornehmlich auf die Einrichtung von Kunst- und Wunderkammern, die vielfach auch nur zur reinen Schaulust und als Statussymbol dienten, wie die Sammlung des Habsburgers Ferdinand II. in Innsbruck (heute Schloss Ambras) oder die berühmte Sammlung seines Neffen, Rudolf II., in Prag bezeugen. Begleitet ist letztere zusätzlich von einer Sammlung von Aquarellen der darin enthaltenen Tierarten (HAUPT et al. 1990). Andererseits schuf man sich durch die Anfertigung von bildlichen Darstellungen, meist in Form einer Aquarellsammlung, eine Möglichkeit zur Veranschaulichung der Vogelwelt, nachdem die Präparationskunst noch nicht so entwickelt war (SCHULZE-HAGEN et al. 2003). Dies erst ermöglichte eine in die Tiefe gehende Auseinandersetzung mit der Natur und förderte das Studium und Wissen um die Vogelwelt. So gibt es etliche Aquarellsammlungen aus dieser und früherer Zeit aus den verschiedensten Regionen Mitteleuropas, wovon die meisten, von wenigen Ausnahmen abgesehen (KINZELBACH et al. 2000), für die Wissenschaft erst spärlich aufgearbeitet sind.

Durchaus einer systematischen Ordnung folgend beginnt das „Kärntner Vogelbuch“ mit den Wasservögeln, die gut ein Viertel der Arten darstellen, gefolgt von den Hühner- und Singvögeln. Umstände, Auftraggeber und Zweck dieser Sammlung liegen leider



noch im Dunkeln, durch die mehr oder weniger umfangreichen Texte, die den Bildern beigelegt wurden, wurde eine wichtige Stütze mitgegeben. Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, wenn man hier ausführlicher über Inhalt und Zusammensetzung oder auch über die künstlerische Stellung des Werkes berichten würde, was an anderer Stelle folgen wird. Hervorgehoben seien einige wenige, dafür aber bedeutsame Darstellungen aus diesem Werk. Gleich am Anfang finden wir die Darstellung eines wohl juvenilen Krauskopfpelikans (*Pelecanus crispus*), den der Apotheker „Valentin Mäntes zu Clagenfurth“ gehalten hatte.

Für die Beringungsgeschichte von Bedeutung ist der Nachweis eines beringten Rallenreihers (*Ardeola ralloides*) mit kyrillischer Inschrift. Eine damals nicht unübliche Art der Markierung bei Reihern (BUB & OELKE 1981), welche vor allem dazu diente, gebeizte Reiher zu identifizieren, nachdem diese dem Falken entwendet und wieder in die freie Natur entlassen wurden. Dass der Mornellregenpfeifer (*Eudromias morinellus*) schon seit einigen Jahrhunderten bei uns heimisch ist, beweist die Abbildung eines Altvogels, der auch bezeichnenderweise „Alpen- oder Felsenlauffer“ benannt wird. Der Auftraggeber, oder vielleicht auch nur der Künstler, scheint mit der heimischen Vogelwelt vertraut gewesen zu sein, denn er fügt den ihm unbekanntem Arten den Terminus „fremd“ oder „exotica“ hinzu. (Abb. 22, 23).

#### GIOVANNI ANTONIO SCOPOLI (1723–1788)

Zur gleichen Zeit, als das Vogelbuch gefertigt wurde, wirkte in Idria im benachbarten Slowenien der aus dem Trentino stammende Arzt **Giovanni Antonio Scopoli** (VIOLANI 1991). 1723 in Cavalese geboren, entstammte Scopoli (Abb. 24) einer Offiziersfamilie. Bereits mit 20 Jahren erlangte er die Doktorwürde der Medizin. Beruflich folgte er den Spuren des berühmten Wiener Botanikers Nikolaus v. Jacquin nach Schemnitz in Ungarn, um dann letztendlich nach mehreren Stationen 1776 in Pavia zum Professor für Botanik und Chemie ernannt zu werden. Bevor er aber nach Schemnitz berufen wurde, wirkte er im kleinen Bergwerksort Idria in Krain. Ein von Entbehrungen

getragenes Leben wurde nur durch die „Scientia amabilis, die liebliche Wissenschaft“ erhellt. Sammelnd und herbarisierend durchstreifte er die nähere und weitere Umgebung vom Zirknitzer See bis hin zu den südlichen Gebirgen Kärntens. Sein Lieblingsfach war zweifelsfrei die Botanik, doch er sammelte auch Vögel für sein naturkundliches Kabinett.

Streng folgte er der Linnéschen Nomenklatur, und in seinem „Annus historico naturalis“ (Abb. 25) benannte er etliche Vogelarten neu für die Wissenschaft nach der binären Nomenklatur, wie den Rallenreiherr (*Ardeola ralloides*), die Schleiereule (*Tyto alba*) oder den Steinkauz (*Athene noctua*), um nur einige zu nennen.

Auf seinen Reisen durchquerte er auch die südlichen Landesteile Kärntens und hatte für seine Sammlung lokale Gewährsleute. Konkret bezieht er sich in seiner ornithologischen Publikation auf den Erhalt einer Alpenkrähe (*Pyrrhocorax pyrrhocorax*) von einem gewissen Herrn Lauffensteiner aus Oberkärnten. Leider gibt er nur sehr selten Ortsangaben an, wodurch man mehr über die Herkunft seiner Präparate und den Erfolg seiner Sammelreisen Bescheid wüsste. 1776 folgte er dem Ruf einer Professur für Botanik und Chemie nach Pavia. Vielfältig war sein Schaffen in der Botanik und Mineralogie, wo er eine reiche Publikationstätigkeit an den Tage legte, die Ornithologie aber trat in seinen späteren Lebensjahren in den Hintergrund.

Die Erforschung der Landschaft in Hinblick auf ihre Fauna und Flora setzte in Kärnten um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein. Gerne wird die Bedeutung der Kleinarbeit von lokalen Faunisten übersehen und auch welche Bedeutung sie für die Erschließung der drei Reiche der Natur hatten. Ignaz von Born beklagte sich 1774, dass „... in einer Zeit, in welcher die Engländer die Seltenheiten der Natur in unbekanntem Weltgegenden sammeln, ... die Naturgeschichte der österreichischen Staaten ganz unbearbeitet erliege“. Der im Zuge der Aufklärung in Schwung geratene Prozess der Aufwertung aller naturkundlichen Wissenschaftsdisziplinen vollzog sich in Österreich mit gewisser Verzögerung und in vielen Bereichen weniger intensiv (KLEMUN 1991).





Abb. 23: Mornellregenpfeifer aus dem Kärntner Vogelbuch. Archiv: Stadtbibliothek Mainz

Die vogelkundliche Erforschung erfolgte nur am Rande im Zuge der allgemeinen naturkundlichen Erforschung Kärntens. So reichhaltig und engagiert die Aktivitäten der lokalen Naturforscher auf dem Gebiet der Botanik waren, so unbedeutend waren sie in der Vogelkunde. Dies entsprach auch dem damaligen Zeitgeist, nachdem der Botanik innerhalb der Fächertrias (Pflanzen-, Tier- und Mineralreich, wie sie damals genannt wurde) eine Vorreiterrolle zukam und von manchen Zeitgenossen zur Leitdisziplin hochstilisiert wurde (KLEMUN 1991).

#### FRANZ XAVER FREIHERR VON WULFEN (1728–1805)

Wiederum war es ein berühmter Botaniker, der uns einen kleinen kaleidoskopartigen Blick auf die lokale Vogelwelt des 18. Jahrhunderts gewährt. Es war kein geringerer als Franz Xaver Freiherr von Wulfen (Abb. 26), der uns im Zuge seiner botanischen Erkundigungen Kärntens auch Ornithologisches mitteilt. Wulfen entstammte einer Adelsfamilie auf Rügen. Sein Vater versah den Dienst in der kaiserlichen Garnison, und so erblickte Franz Xaver am 5. November 1728 in Belgrad das Licht der Welt. Nach Aufenthalt in Kaschau, Wien, Raab und Görz war er ab 1764 im Jesuitenkolleg in Klagenfurt tätig. Berühmt wurde Wulfen durch seine botanischen Forschungen, jedoch beschäftigte er sich mit allen Teilen der Naturgeschichte.

Eigenständige vogelkundliche Veröffentlichungen aus seiner Feder gibt es nicht und so findet man leider nur zwei seiner ausgesprochen gehaltvollen und gewissenhaften Beobachtungen an versteckter Stelle. Durch seine Bekanntschaft mit dem weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannten Botaniker Nikolaus Joseph Jacquin sind uns diese beiden Arbeiten Wulfens in den „Beyträge[n] zur Geschichte der Vögel“ erhalten geblieben. Diese Beiträge wurden vom Sohn Joseph Franz v. Jacquin 1784 in Wien veröffentlicht. Darin findet man die Beschreibung eines Rothalstauchers (*Podiceps grisegena*) vom Längsee und eines Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*) (Abb. 27) aus Kärnten. Erstaunlich ist, wie er doch fern von großen Bibliotheken das Schrifttum seiner Zeit kannte und wie er sich gekonnt mit der Artbeschreibung des Halsbandschnäppers auseinandersetzte. Leider erkannte er



Abb. 24: Giovanni Antonio Scopoli (1723–1788), nach einem verschollenen Ölbild im Stadtmuseum Rovereto. Archiv: Rovereto, Stadtmuseum, Fotografie 6752/131

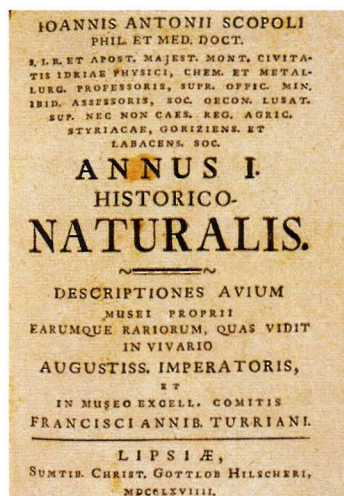


Abb. 25: Titelblatt von J. A. Scopolis taxonomischen Werk in dem etliche Erstbeschreibungen von Vögeln vorkommen. Archiv: J. Feldner



Abb. 26: Franz Xaver Freiherr von Wulfen, 1728–1805. Archiv: Österreichische Nationalbibliothek, Porträtsammlung



nicht, dass es sich bei seiner Beschreibung um eine neue Art für die Wissenschaft handelte, und er gab dem Vogel den lateinischen Namen des Trauerschnäppers. Nachdem dieser Name durch den Trauerschnäpper (*Ficedula hypoleuca*) bereits präokkupiert war, wurde der Halsbandschnäpper letztendlich erst 1815 vom Holländer Jakob Temminck in die Wissenschaft eingeführt. Daneben erstellte Wulfen 1792 ein bereits druckfertiges Manuskript über die Ordnung der Greifvögel, welches in der damals angesehenen naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Nova Acta physico-medica Academia Caesareae Leopoldino-Carolinae“ erscheinen sollte, was aber durch eine fast 20-jährige Unterbrechung der Herausgabe dieser Zeitschrift nicht mehr bewerkstelligt wurde (KLEMUN 1991). An diesem Werk arbeitete er schon seit längerer Zeit. Benedikt Hermann erwähnte es schon anno 1780 anlässlich eines Besuches bei Wulfen (HERMANN 1781).

Ob dieses Manuskript heute noch existiert, konnte bis dato nicht geklärt werden. Das ist umso bedauernder, weil man annehmen kann, dass diese Arbeit seinen botanisch-mineralogischen Veröffentlichungen um nichts nachgestanden wäre. Wulfen verstarb 1805 in Klagenfurt.

#### SIGISMUND FREIHERR VON HOHENWART (1745–1825)

Knappe zwei Jahrzehnte später erblickte am 7. Juni 1745 in Cilli eine andere Persönlichkeit das Licht der Welt, Sigismund Freiherr von Hohenwart (Abb. 28). Aus einem traditionsreichen Krainer Geschlecht entstammend besuchte Hohenwart in Laibach das Gymnasium, wo Franz Xaver v. Wulfen sein Lehrer war und ihn besonders zum Studium der Naturwissenschaften heranführte und so den Keim für seine späteren naturwissenschaftlichen Aktivitäten legte. 1762 erhielt er die „niederer Weihen“ in Görz und wurde im folgenden Jahr in Gurk aufgenommen. Am 1. November 1763 trat er in das Noviziat ein und nach einem Probejahr ging er nach Graz, wo er Theologie studierte. Am 24. Juli 1767 wurde er in Görz zum Priester geweiht. Im Jahre 1768 kehrte er nach Erlangung des Lizenziats nach Gurk zurück. Dort wurde er dann zum Konsistorialrat und in weiterer Folge zum Dechant ernannt. Im Jahre 1787, in dem

das Domkapitel nach Klagenfurt verlegt wurde, ernannte ihn der Bischof zu seinem Generalvikar.

Erholung suchte er in seiner vortrefflich ausgewählten Bibliothek und in seinem umfangreichen Naturalien- und Physikalischen Kabinett, welche einen großen Teil seiner geräumigen Wohnung einnahmen. So lässt er uns wissen, dass „*Liebe und herrschende Neigung zur Wissenschaft, welche seit mehreren Jahren die angenehmste Beschäftigung der Herausgeber dieser Schriften ausmacht, ...*“ (REINER et al. 1792) zu seiner Regeneration diene. Seine weitreichenden Aktivitäten auf dem Gebiet der Botanik, Mineralogie oder der Erkundung und Erschließung der Kärntner Gebirgswelt wurden bereits an anderer Stelle ausführlich gewürdigt (KLEMUN 1991, 2000). Es sei hier nur kurz erwähnt, dass er maßgeblich an der Erstbesteigung des Großglockners beteiligt war. 1809 wurde er zum Bischof von Linz bestellt, seine Naturaliensammlung verblieb in Klagenfurt. Am 22. April 1825 verstarb er im 80. Lebensjahr in Linz. Besondere Bewunderung rief sein überaus umfangreiches Naturalienkabinett hervor, in dem er über 4000 (!) ausgestopfte Vögel aufbewahrte (KLEMUN 1991), eine Anzahl, die für die damalige Zeit ihresgleichen sucht. Der Bestand des Kärntner Landesmuseums mit ca. 800 Vogelpräparaten nimmt sich dagegen bescheiden aus. Trotz dieser umfangreichen Sammlung hat er sich nur einmal in diesen Belangen zu Wort gemeldet, und zwar mit der Beobachtung eines Häherkuckucks (*Clamator glandarius*, Abb. 29) und eines Rotkopfwürgers (*Lanius senator*) aus Kärnten (HOHENWART 1791). Mit seiner Ernennung zum Bischof von Linz verkaufte er seine Sammlung an den Grafen Franz von Egger, der sie in der Völkermarkter Vorstadt in Klagenfurt im Gut Lindenheim aufstellte. Durch den aus Kärnten stammenden Lorenz Chrysanth von Vest wurde diese Sammlung drei Jahre später an das neu gegründete Joanneum nach Graz geholt. Durch mehrmaliges Umetikettieren sind heute die Hohenwartschen Sammlungstücke leider nicht mehr identifizierbar, womit der Verlust doppelt schwer wiegt. Für die Sammlung ist daher der Wert nicht mit einem Präparat vergleichbar, das mit dem Originalfundort und anderen Informationen versehen ist. Für die lokale Avifauna sind unersetzliche Quellen



von den Anfängen verloren gegangen. Besonders kritisch hatte Ernst Hartert diese Praktik im Zuge der Aufarbeitung der Sammlung Christian Ludwig Brehms verurteilt: „*To take any original label off a bird skin is in my opinion a crime against science*“ (HARTERT 1918).

Das 18. Jahrhundert war nicht nur durch das Aufkeimen der Naturwissenschaften von großer Bedeutung. So war es trotz der beginnenden Einsicht um das Verständnis für die natürlichen Abläufe auch das Zeitalter, in welchem so manchem gefiederten Freund massiv zu Leibe gerückt wurde. Vor allem den Sperlingen wurde der Kampf oder besser gesagt der „Krieg“ erklärt. Durch die extensive Landwirtschaft und die bescheidenen Düngemöglichkeiten im 18. Jahrhundert, die verheerende Wirkung des 30-jährigen Krieges mit seinen zerstörerischen Folgen in weiten Teilen Deutschlands und Österreichs, kam es als Folge dieser Geschehnisse zur massiven Verfolgung der Sperlinge (GASSER 1991). Die Anfänge der Spatzenvertilgung sind 1664 im Fürstentum Nassau-Siegen im heutigen Hessen zu suchen. Darauf aufbauend wurden dann in anderen Regionen Deutschlands ähnliche Verordnungen erlassen. Schließlich wurde in Österreich mit einem Patent vom 23. Dezember 1749 die Spatzenverfolgung im großen Maßstab eingeleitet. Kärnten erließ in Folge des kaiserlichen Patents am 21. Jänner 1750 eine gleichlautende Verordnung.

Um die Vorschrift entsprechend zu exekutieren, wurden im Klagenfurter Viertel, in Maria Elend, in Hermagor, in Spittal, in Obervellach, in Althofen sowie in St. Andrä und in Bleiburg eigene „Spatzen-Commissarii“ mit der Durchführung des Patents betraut. Üblicherweise waren es die ansässigen Markt- und Stadtschreiber oder Marktrichter und Maut-einnehmer, die dieses Patent zu exekutieren hatten. Klar geregelt war das Ausmaß der abzuliefernden Spatzenköpfe als Zeichen der sicheren Vernichtung. Jede Hube hatte vier Köpfe, die halbe Hube oder Zulehen zwei Köpfe und jede Keusche ein Stück alte Spatzenköpfe und ebenso viele junge der Grundherrschaft abzuliefern. Für jeden nicht abgelieferten Spatzenkopf war ein Groschen zu bezahlen. Auch die



Abb. 27: Halsbandschnäpper, der von Franz Xaver von Wulfen für Kärnten erstmalig beschrieben wurde.

Quelle: JACQUIN 1784



Abb. 28: Sigismund Freiherr von Hohenwart, 1745–1825.

Archiv: Österreichische Nationalbibliothek, Porträtsammlung

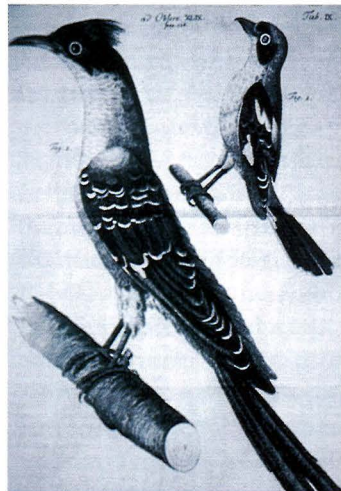


Abb. 29: Häherkuckuck (*Clamator glandarius*) und Rotkopfwürger (*Lanius senator*), die Sigismund Freiherr von Hohenwart erstmalig für Kärnten nachweisen konnte.

Kupferstich aus: HOHENWART 1791

Städte und Märkte sowie die Grundherrschaften selbst mussten die vorgeschriebenen Köpfe abliefern. Weiters waren die Spatzen-Commissarii mit der angeordneten Zerstörung von Nestern und der Vernichtung eingebrachter Köpfe betraut (GENSER 1976).

Mancherorts scheinen die Verfolgungen Wirkung gezeigt zu haben, so dass die Bürger nicht mehr zur alleinigen Ablieferung von Spatzen, sondern stattdessen zur Übergabe der Pfoten von Wühlmäusen aufgefordert wurden. So ordnete das Patent vom 1. Dezember



1774 an, „... daß weilien die Scherr- und Wielmäuse denen Wiesen und Ackern weit schädlicher, als die Spatzen wären, ..., statt der Spatzen, Scherr- und Wielmäuse dergestalten zu liefern, daß die Einlieferung einer Scherr- oder Wielmaus für 2 oder höchstens 3 Spatzenköpfe abgeschrieben werden...“. Es bedurfte des aufklärenden und reformierenden Geistes Joseph II., der dieses Gesetz 1782 aufhob (Patent vom Juli 1782). Man erkannte den positiven Effekt, den Vögel auf die Verminderung von Insekten haben, und rief in einem Patent vom 22. April 1795 bezüglich der Schäden, welche die Larven der Maikäfer, die Engerlinge, anrichten, ausdrücklich zur Schonung von Krähen und Elstern auf. Die Vorschrift lautete: „... verschiedene Gattungen der Vögel, besonders aber die Krähen und Aelster thun hierin vorzüglichste Dienste, indem selbe auf den neu aufgebauten Aeckern sich versammeln, und die in die Höhe geworfenen Würmer fressen. Es wäre also sehr unklug und wider das eigene Beste gehandelt, wenn man diese Vögel für diesen wichtigen Dienst von dem neu aufgebauten Acker wegscheuchen, oder gar tödten wollte.“

Wenn man auch die energische Verfolgung einzelner Tierarten aus heutiger Sicht nicht mehr recht nachvollziehen kann, so sind die Ursachen im utilitaristischen Denken der Bevölkerung zu suchen, was aber leider in der heutigen Zeit nur differenzierter, weniger offensichtlich, aber für einzelne Vogelarten drastischer erfolgt, denn ansonsten wäre es kaum zu verstehen, warum es im letzten Jahrhundert rein durch Menschenhand zum Aussterben der auf Großinsekten spezialisierten Arten Rötelfalke (*Falco naumanni*), Blauracke (*Coracias garrulus*) und Schwarzstirnwürger (*Lanius minor*) in Kärnten gekommen ist! Die Rote Liste der Vogelarten wird im Laufe der Jahrzehnte immer länger und einst häufige Arten oder typische Charaktervögel der Agrarlandschaft, wie die Feldlerche (*Alauda arvensis*) und der im Barock so verhasste Haussperling, (*Passer domesticus*) erleben in weiten Teilen Mitteleuropas massive Einbrüche in ihren Beständen (BAUER & BERTHOLD 1997\*).

#### CHRISTIAN FRIEDRICH HORNSCHUCH (1793–1850)

Erstaunlich ist, dass, nachdem sich die Botaniker besonders intensiv um die Erforschung des höchsten



Abb. 30: Stopfpräparat des im 19. Jahrhundert ausgestorbenen Riesenalks (*Alca impennis*) aus der Sammlung J. Höpfners.

Archiv: Landesmuseum Joanneum



Abb. 31: Leopold von Hueber, 1794–1878.

Archiv: Kärntner Landesmuseum

Berges der Monarchie, des Großglockners, bemühten und diese Erforschung nicht immer nur von rein auf Pflanzen spezialisierten Forschern betrieben wurde, keinerlei vogelkundliche Hinweise oder Notizen vorliegen (KLEMUN 2003). So hatte sich der Greifswalder Professor für Naturgeschichte Christian Friedrich Hornschuch besonders der Moosflora des Glockners verschrieben und bestieg im Jahre 1826 sogar dessen Gipfel. In seinem Heimatland Pommern gab er ein „Verzeichniß der in Pommern vorkommenden Vögel“ (HORNSCHUCH & SCHILLING 1837) heraus, und er brachte kurzer Hand selbst von seinen Gebirgsexkursionen aus Tirol Vogelarten nach Greifswald mit (GEBHARDT 1964). So lässt sich nachweisen, dass er sieben Mal im Bereich des Glockners sammelte, aber diese Sammelreisen waren anscheinend nur botanischer Natur. Trotz der intensiven botanischen Forschungen und der bereits in Deutschland recht regen ornithologischen Tätigkeiten wurden in Österreich, nicht nur in Kärnten, sondern auch in den anderen Bundesländern auf dem Gebiet der Vogelkunde in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nur sehr zaghafte Gehversuche gemacht (BRADER & AUBRECHT 2003\*).

Gemeinsames Kennzeichen der Vogelkundler war, dass alle Autodidakten waren. In der langen Geschichte der vogelkundlichen Erforschung unseres Landes waren nur ausnahmsweise und kurzfristig professionelle Ornithologen am Werk.

#### JOSEF HÖPFNER (1784–1867)

Am Beginn des 19. Jahrhunderts stößt man auf eine weitere ornithologische Persönlichkeit, die eigentlich nicht durch Publikationen, sondern nur durch seine Sammlung auf sich aufmerksam machte: Josef Höpfner, geboren um 1784 in Niederösterreich (?), verstor-



ben am 4. Oktober 1867 in Graz. Zuerst war er im Dienste des Grafen Friß in Neulengbach, dann 1806 bis 1810 bei der k. k. Patrimonialherrschaft Laxenburg und Vösendorf. Im Jahre 1810 erwarb er die Herrschaft Althofen aus dem Besitz des österreichischen Staates, seinen Wohnsitz hatte er aber in Klagenfurt. In Erscheinung tritt er durch den brieflichen Kontakt mit anderen Ornithologen in Europa wegen des Austausches von Vogelpräparaten. Immer wieder taucht in alten Sammlungskatalogen von Museen der Name Höpfner auf und er hatte auch mit keinem Geringeren als Johann Friedrich Naumann, einem der herausragendsten Ornithologen Deutschlands der damaligen Zeit, brieflichen Kontakt.

Nachdem er anscheinend finanzielle Sorgen hatte, verkaufte er 1838 seine Sammlung von Stopfpräparaten dem Landesmuseum Joanneum, obzwar diese Sammlung ursprünglich an das damalige Museum in Klagenfurt kommen sollte. Sie war ausgesprochen reichhaltig und umfasste mehr als 1.000 europäische Vögel, unter anderem auch den im 19. Jahrhundert ausgestorbenen Riesenalk (*Alca impennis*, Abb. 30). Der König von Griechenland hatte ihm 1836 das Ritterkreuz des Erlöser-Ordens verliehen, dessen Annahme ihm der österreichische Kaiser per Dekret vom 18. Jänner 1837 erlaubte. Dies dürfte wohl durch den Verkauf seiner umfangreichen Vogeleiersammlung an das griechische Königreich zustande gekommen sein. So weit seine Kontakte auch reichten, so wenig wissen wir leider über seine lokalen Aktivitäten. Durch die Übernahme seiner Sammlung ins Joanneum wurden keine Informationen über die Herkunft der Präparate archiviert und somit kann man heute keinen örtlichen und zeitlichen Bezug mehr herstellen.

Im Naturhistorischen Museum in Wien befinden sich noch vier Präparate, die von Josef Höpfner erworben wurden, wovon sich zwei eindeutig Kärnten zuordnen lassen. Unklar ist die Zuordnung einer kleinen Kollektion von 31 Präparaten, die unter „November 1830“ im Eingangsbuch der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums aufscheinen, aber laut Eintrag 1829 (!) im Tausch komplett nach New York an Baron Lederer gingen. Diese Sammlung wurde zuerst für das Natur-

historische Museum von Höpfner erworben (pers. Mitt. Hans-Martin Berg, NHM Wien). Über den Verbleib der Vogeleiersammlung in Griechenland kann zum momentanen Zeitpunkt keine Aussage gemacht werden.

#### LEOPOLD VON HUEBER (1794–1878)

1859 machte **Leopold von Hueber** (Abb. 31) durch die Abfassung der ersten Avifauna Kärntens „Die Vögel Kärntens“ im Jahrbuch des Naturhistorischen Landesmuseums Kärnten auf sich aufmerksam. Hueber wurde am 16. November 1794 in Klagenfurt als Sohn des Josef von Hueber, k. k. Sekretär, Expeditor und Taxator (Beamter bei der Landesstelle) und seiner Ehefrau Magdalena, geb. Tofan, geboren und in St. Egid getauft (KLA, Kopien der Pfarrmatriken von St. Egid, Sch. 5, Nr. 13/1: Geburtenbuch Nr. 2, fol. 117).

Im Jahre 1840 begann Leopold von Hueber als unentgeltlicher Praktikant seine Beamtenlaufbahn im Ständischen Bauzahlamt in Klagenfurt und stieg 1851 zum Leiter des damals neu geschaffenen Provisorischen Ständischen Bauamtes auf. Er übte diese Funktion bis 1871 aus (DEUER 1988). Aus den Akten des Ständischen Bauzahlamtes geht auch hervor, dass Leopold von Hueber kränklich war und längere Urlaube oder Vertretungen wegen Krankheit beanspruchte. 1865 hatte er während einer Erkrankung die Amtsgeschäfte von zu Hause aus geleitet. Sein besonderes Anliegen galt nicht nur der Vogelwelt, sondern auch der übrigen Tierwelt und ebenso der Anlage des botanischen Gartens in Klagenfurt. Seit 1855 gehörte er als Mitglied dem Landesmuseum an, ab 1858 war er als Ausschussmitglied für die Abteilung Vögel zuständig. In der Zeit von 1862 bis 1872 war er Vorstand des Botanischen Gartens und wurde 1874 zum Ehrenmitglied des Landesmuseums ernannt (JAHRBUCH NATUR. LANDESMUSEUMS KÄRNTEN 6, KLEMUN 1998). Aus gesundheitlichen Gründen übersiedelte er im Mai 1872 nach Görz, wo er am 31. August 1878 verstarb.

Leopold von Hueber beschäftigte sich etliche Jahrzehnte mit der Vogelkunde und Zoologie, und so stand er, wie es auch in der damaligen Zeit schon durchaus üblich war, mit anderen Vereinen und Sammlern in Kontakt, was aus dem teilweise vorhandenen Schrift-



wechsel mit der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes (Thüringisches Staatsarchiv, Altenburg, 13 Briefe erhalten) ersichtlich ist. Der wichtigste Kontakt war sicherlich jener mit dem weit über die Grenzen Thüringens hinaus bekannten Pastor Christian Ludwig Brehm. Leider sind keine Briefe erhalten geblieben und so kann man auf die Beziehung der beiden Sammler, die sicherlich über viele Jahre hinweg Bestand hatte, nur indirekt aufgrund eines Empfehlungsschreibens Christian Ludwig Brehms für den Sohn Leopold von Huebers an die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg rückschließen. Hier hatte er einen der führenden Ornithologen der damaligen Zeit als Briefpartner und Hueber konnte andererseits für Brehm nur schwer zu beschaffendes Material aus dem Alpenraum besorgen. Der mit einem ungeheuren Feinblick ausgestattete Brehm hatte Hueber auf schwierig zu bestimmende und auch für Thüringen nicht vorkommende Arten hin kontaktiert, was in weiterer Folge auch für die heutige Avifauna von Kärnten von Bedeutung ist. Einige der Arten sind im 1831 erschienenen „Handbuch der Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands“ aufgeführt.

Der spannendste Nachweis aus Kärnten ist sicherlich der des Steinsperlings (*Petronia petronia*), des ersten und einzigen Nachweises für unser Bundesland. Etliche der Kärntner Belege sind noch heute im American Museum of Natural History in New York erhalten, wohin die Brehmsche Sammlung nach einem Zwischenaufenthalt in der damals wohl berühmtesten Privatsammlung der Welt, jener des Barons von Rothschild in Tring, verkauft wurde. Durch seine rege Tauschtätigkeit mit der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes wurde Hueber 1839 zum Mitglied ernannt. Etwas früher dürfte er auch Mitglied der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft in Mainz geworden sein. Seine private Sammlung war mit ca. 700 Stück in 400 Arten recht umfangreich und beinhaltete zusätzlich eine Anzahl von Vogeleiern.

Ausdrücklich erwähnte er in einem der Briefe den Zugang eines Mönchsgeiers (*Aegyptius monachus*), welcher im Jahre 1841 in Kärnten erlegt wurde, obzwar er in seiner Publikation das Jahr 1840 angibt. Wohl aufgrund

seiner reichhaltigen privaten Sammlung wurde an ihn die Bitte um Veröffentlichung einer Liste der Vögel Kärntens herangetragen, wobei eine ausführlichere Beschreibung der in Kärnten vorkommenden Vögel in Aussicht gestellt wurde (HUEBER 1859\*). Dieses Verzeichnis stellt die erste avifaunistische Aufarbeitung für Kärnten dar und beinhaltet 237 Vogelarten. Gäbe es nicht den äußerst bedenklichen Umstand, dass Hueber nicht sein eigenes Wissen zu Papier brachte, sondern sich auf weiten Strecken an das „Taschenbuch der deutschen Vogelkunde“ von Meyer und Wolf anlehnte und manchmal wortwörtlich Textpassagen übernahm, so wäre damit ein wirklicher Grundstein der ornithologischen Erfassung Kärntens gelegt worden. Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass auch die beiden Autoren des Taschenbuches, Bernhard Meyer und Johann Wolf, sich in ihrem Vorgehen leider nicht sehr viel von ihrem Nachahmer Hueber unterschieden, denn auch diese hatten phasenweise umfangreiche Textpassagen vom „Ornithologischen Taschenbuch“ abgeschrieben, welches von Johann Mathaeus Bechstein 1803 bis 1812 herausgegeben worden war. Bechstein hatte sich darüber auch in einem Brief an seinen Geschäftsfreund Richter beschwert (BECHSTEIN 1855). Diese Tatsache ist bis dato im historisch-ornithologischen Schrifttum noch nie richtig analysiert worden und deshalb sei auf diese besonderen Begleitumstände an dieser Stelle hingewiesen.

Die beruflichen Tätigkeiten Huebers ließen ihn wohl nur sehr spärlich in der freien Natur forschend unterwegs sein und seine Sammlung wurde anscheinend nur durch den Ankauf von Naturalien vermehrt. Wahrscheinlich war die Anlage seiner Sammlung das vordergründige Motiv für die Beschäftigung mit der Vogelwelt und der Natur, denn ansonsten wären einem erfahrenen Naturforscher nicht so gravierende Fehler unterlaufen wie z. B., dass der Schrei- und Fischadler (*Aquila pomarina* u. *Pandion haliaetus*) oder der Raufußbussard (*Buteo lagopus*) in Kärnten brüten, um nur ein kleines Beispiel seiner bedenklichen Aufzählung zu geben. Dort, wo seine eigenen, genuinen Beobachtungen, z. B. beim Wanderfalken (*Falco peregrinus*), Bartgeier (*Gypaetus barbatus*), Rosenstar (*Sturnus roseus*) oder bei der Blaumerle (*Monticola solitarius*),



einfließen, erkennt man sofort die Qualität der textlichen Ausführungen und es spricht darin die eigene Erfahrung. Abzulehnen ist der Nachweis des Drosseluferläufers (*Actitis macularia*), „Gefleckter Strandläufer“ in Huebers Terminologie, nachdem es dafür kein Belegexemplar gibt. Mehr als 75 Prozent der textlichen Abfassung ist aus dem Taschenbuch von Meyer und Wolf übernommen worden. In manchen Fällen erkennt man seine exakten Fachkenntnisse, die auch sicherlich auf seinen Kontakt mit Christian Ludwig Brehm zurückgehen. So beschreibt er in seinem Verzeichnis die Maskenstelze (*Motacilla flava feldegg*), was zu seiner Zeit noch in keiner Weise üblich war, nachdem diese Art erst 1830 in die Wissenschaft eingeführt wurde.

Durch diese Umstände ist es heute für den historisch tätigen Avifaunisten sehr schwer bis unmöglich, genaue Rückschlüsse auf die frühere lokale Verbreitung zu ziehen. Eine mögliche Erklärung wäre darin zu suchen, dass sich Hueber vordringlich mit seiner Sammlung beschäftigte und sich dadurch nicht selbst in der Natur aufhielt, womit ihm viele wichtige Informationen verloren gingen, oder aber dass er sich mangels Zeit nicht um die mühsame Arbeit einer eigenen textlichen Abfassung bemühte. Um diesen Mangel auszugleichen, füllte er diese Informationslücken mit anscheinend Bekanntem. Das bedeutet, dass sein Vogelverzeichnis – und mehr kann es auch nicht darstellen – von der Artenzusammensetzung her annähernd korrekt ist, was nach dem heutigen Wissensstand auch durchaus plausibel erscheint. Die Vögel, die er von seinen Gewährsleuten, wie Vogelfängern oder Jägern, erhalten hatte, spiegeln hiermit die damalige Avifauna wieder. Die Begleitumstände, wie Habitat am Erlegungsort, ob Brutvogel oder nicht, phänologische Daten etc. konnte er somit nicht eindeutig überprüfen und in diesem Falle zog er sich auf das Bewährte zurück.

Seine Auflistungen in dem mit der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes geführten Briefwechsel lassen hingegen einen in der Terminologie versierten musealen Naturforscher erkennen. Solange nicht weitere Quellen und Schriftwechsel von oder über

Leopold v. Hueber gefunden werden, kann man über die zweifelhaften Aspekte im Zusammenhang mit der Erstellung der ersten Kärntner Avifauna nicht hinwegsehen. Dies sollte aber auf der anderen Seite nicht seine Verdienste um die Schaffung des Botanischen Gartens in Klagenfurt schmälern.

Die Aufbruchstimmung auf dem Gebiet der Naturwissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts führte in dem fernab von den geistigen und kulturellen Zentren gelegenen Orten zur Gründung von naturwissenschaftlichen Vereinen und Museen, wie dem 1811 von Erzherzog Johann initiierten Joanneum in Graz oder dem von den Ständen in Laibach anno 1821 aus der Taufe gehobenen Krainschen Landesmuseum. 1848 wurde schließlich das hiesige Naturhistorische Landesmuseum in Klagenfurt gegründet (KLEMUN 1992, KLEMUN 1998).

Erste zaghafte Versuche, entsprechende Publikationsorgane für die Vogelkunde zu schaffen, scheiterten und so musste die erste ornithologische Zeitschrift der Welt, „Die Ornis“ des Thüringschen Pastors Christian Ludwig Brehm, dem Vater Alfred Edmund Brehms, Schöpfer des Brehmschen Tierlebens nach dreijährigem Erscheinen 1827 wieder eingestellt werden. Die beiden Nachfolgezeitschriften ereilte das gleiche Schicksal. Die von Dr. Friedrich August Thienemann 1846 erstmals herausgegebene Rhea überlebte nur vier Jahre bis 1849, die Naumannia schaffte immerhin acht Jahrgänge, um 1858 das letzte Mal zu erscheinen. Die spätere Zeitschrift stand in unmittelbarer Konkurrenz zu dem vom Kustos des Berliner Museums Dr. Jean Cabanis herausgegebenen Journal für Ornithologie, welches 1853 erstmals erschien. Somit ist sie die älteste kontinuierlich erscheinende ornithologische Zeitschrift der Welt und dient heute als Publikationsorgan der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft. Lokal stellte das Jahrbuch des naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten eine Plattform für naturwissenschaftliche Publikationen dar. Durch die Gründung des Museums in Klagenfurt und die Herausgabe des Jahrbuches und in weiterer Folge ab 1891 der Carinthia II fanden naturkundlich interessierte Personen in Kärnten eine Heimstätte für ihre Veröffentlichungen.



### FRANZ CARL KELLER (1847–1907)

Am 10. Oktober 1847 im vorarlbergischen Winsau bei Dornbirn geboren, kam im Jahre 1872 Franz Carl Keller (Abb. 32) als Lehrer nach Kärnten. Zuerst in St. Margarethen i. Lavanttal tätig, war er in Folge in Grafendorf, dann in Kötschach-Mauthen und zum Abschluss seiner Berufslaufbahn ab Februar 1889 in Lavamünd wohnhaft, wo er als Schulleiter die dreiklassige Volksschule leitete. Schon bald nachdem er sich in Kärnten niedergelassen hatte, wendete er sich seiner Jugendleidenschaft, der Ornithologie und Jagd, zu. Bereits sein Vater war ein eifriger Freund des Weidwerks, was dann auch auf den Sohn überging. Forschend, beobachtend und jagend durchstreifte er die nähere und weitere Umgebung seiner neuen Heimstätte in Begleitung seines treuen Kameraden, eines Jagdhundes, und fand in der damals noch ursprünglicheren Umgebung des Lavanttales und des oberen Gailtales ideale Beobachtungsstätten. Bedingt durch seine jagdlichen Ambitionen führten ihn viele Exkursionen in die umliegende Bergwelt. Ein scharfer Blick, gute Naturkenntnisse und die Gabe eines schwungvollen Schreibstils ließen ihn bald zur Feder greifen.

Als Mitredakteur der ab dem Jahre 1880 in Klagenfurt herausgegebenen Jagdzeitschrift „Waidmannsheil“, trat er erstmals 1882 schriftstellerisch mit ornithologischen und jagdlichen Beiträgen, teils unter seinem Namen, teils unter einem Pseudonym, in Erscheinung. Zwei Jahre später, 1884, gab er im Leon Verlag, bei dem auch die Zeitschrift „Waidmannsheil“ herausgegeben wurde und mit dessen Herausgeber Friedrich Leon er sehr eng verbunden war, in der Reihe Kärntner Volksbücher die „Vogelwelt der kärntischen Alpen“ (KELLER 1884) heraus (Abb. 33).

Viktor Tschusi zu Schmidhoffen rezensierte das Büchlein und gab ihm eine wohlwollende Kritik in den „Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien“ (1885). Durch den raschen Absatz erkannte er die Notwendigkeit eines umfassenderen Werkes über die Vogelwelt Kärntens. So rief er im Jahre 1885 zur Mitarbeit an einem Kärntner Vogelbuch auf. Manche seiner Zeitgenossen, wie Anton Zifferer, standen mit ihm in regem Gedankenaustausch, denn bedingt

durch die beträchtliche Entfernung von Mittelkärnten bedurfte es der Mittelsleute, um auch von diesen Gebieten Beobachtungen zu erhalten. Anton Zifferer (siehe dort) war für ihn einer der wichtigsten Gewährsleute aus dem Mittelkärntner Raum. Zwischenzeitlich publizierte er etliche Arbeiten ornithologischen und jagdlichen Inhalts in der „Zeitschrift für die gesammte Ornithologie“, dem „Ornithologischen Jahrbuch“, welches von einem der bedeutendsten Ornithologen der k. u. k. Monarchie, Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen, herausgegeben wurde, im „Jahrbuch des Naturhistorischen Landesmuseums für Kärnten“, in der „Carinthia“ und in der Jagdzeitschrift „Waidmannsheil“. Dadurch wurde der renommierte Jagdschriftsteller Raoul Ritter von Dombrowski auf Keller aufmerksam und bat ihn um Mitarbeit an der äußerst umfangreichen „Allgemeine[n] Encyklopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften“, deren erster Band 1886 in Wien erschien. Über 70 Einzeldarstellungen, vor allem Alpen- und Wasservogel, wurden in diesem Werk von Keller bearbeitet. Durch seine Tätigkeit an diesem Werk kam er in weiterer Folge mit anderen Ornithologen, wie Eugen Ferdinand von Homeyer oder Johann von Csató, in Kontakt.

Obzwar er eine eigene Balgsammlung nicht ausdrücklich erwähnt, findet man in seiner „Ornis Carinthiae“ (KELLER 1890\*) immer wieder Hinweise darauf. So war er auch bemüht, die Aufstellung der vogelkundlichen Sammlung im neugeschaffenen Naturhistorischen Museum in Klagenfurt erstmalig durchzuführen. Vom Wesen her war er nicht um Ruhm und Anerkennung bemüht und nur sehr bruchstückhaft lässt er Anteil nehmen an seinem Leben. Schon früh fand er einflussreiche Förderer, die einen sicherlich nicht mit finanziellen Mitteln gesegneten Landschullehrer ausgedehnte Forschungsreisen nach Ägypten, in die Pyrenäen, nach Arabien, zum Wattenmeer, in die Save-Niederungen, nach Ungarn an den Plattensee, nach Weißrussland und Siebenbürgen, in die Walachei sowie nach Frankreich ermöglichten.

Als Ergebnis seiner Reisetätigkeit publizierte er einerseits zwei Bücher, die sich aber schwerpunktmäßig mit seinen jagdlichen Erlebnissen auseinander setzten



(KELLER 1888, 1890), andererseits findet man in seinen ornithologischen Publikationen verstreut Einzelergebnisse dieser Reisetätigkeit. Seine Interessen waren ausgesprochen mannigfaltig und nicht nur auf die Vogelkunde und Jagd konzentriert. Er war auch der Herausgeber eines kulturgeschichtlich bedeutenden Werkes, der fast 500 Seiten umfassenden Monographie über seine langjährige Heimat, das Lavanttal (KELLER 1899). Ebenso wichtig war seine Mitarbeit an dem Monumentalwerk „Die österreichisch ungarische Monarchie in Wort und Bild“, wofür ihm von Kaiser Franz Joseph mit Handschreiben vom 10. Feber 1902 Dank ausgesprochen wurde.

Erschwerend für seine avifaunistischen Tätigkeiten war sein fernab von einer großen Bibliothek gewählter Lebensstil, jedoch hatte er trotzdem Zugang zu den damals wichtigsten ornithologischen Fachzeitschriften wie dem „Journal für Ornithologie“, der „Ornis – Internationale Zeitschrift für die gesammte Ornithologie“ oder dem berühmten 13-bändigen Monumentalwerk Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“, 1820–1860, um nur einige Werke zu nennen. Sogar an versteckter Stelle veröffentlichte Artikel wie z. B. die Arbeit „Verzeichnis der am Neusiedler See vorkommenden Vögel“ des Pfarrers Anton Jukovits in den „VIII. Verhandlungen des Vereins für Naturkunde zu Pressburg“ (1865) sind ihm nicht entgangen. Im Laufe seines schaffensreichen Lebens veröffentlichte er insgesamt 50 ornithologische Publikationen, die Bezug auf Kärnten nehmen. Neben seiner redaktionellen Tätigkeit ab dem dritten Band bei der Jagdzeitschrift „Waidmannsheil“ war er auch Mitglied des Permanenten Internationalen Ornithologischen Comités. Warum er dem lokalen Naturwissenschaftlichen Verein nicht als Mitglied angehörte, ist nicht nachvollziehbar.

Sein vogelkundliches Hauptwerk ist zweifelsfrei die 1890 zuerst als zweiteiliger Beitrag in der „Carinthia“ und gleichzeitig als Buch erschienene „Ornis Carinthiae – Die Vögel Kärntens, Verzeichnis der bis jetzt in Kärnten beobachteten Vögel, nebst Bemerkungen über deren Zug, Lebensweise, locale Eigenthümlichkeiten etc. etc.“. Bis heute war das die einzige umfassende Avifauna unseres Bundeslandes. Darin werden insge-



Abb. 32: Franz Carl Keller, 1847–1907.

Archiv: J. Feldner

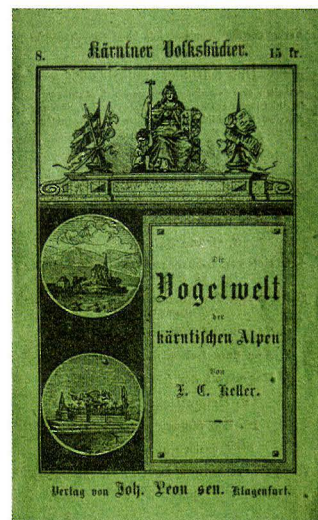


Abb. 33: Titelblatt von Kellers Erstlingswerk.

Archiv: J. Feldner

samt 318 Taxa auf Art- oder Unterartniveau beschrieben. Kritische Stimmen (BAUER et al. 1951) mahnten jedoch zur Vorsicht bei der Interpretation der „Ornis Carinthiae“, bedingt durch einen Mangel an Belegen von teilweise schwer bestimmbar Arten. Ein in der wissenschaftlichen Literatur ungewohnter Schreibstil in Form eines erzählenden Naturbeobachters trug sicherlich zur Kritik bei. Diese ist insofern berechtigt, als Keller etwas zu unkritisch der ihm gegenüber geäußerten Beobachtungen war. Vielleicht war es aber nur Höflichkeit seinen Mitarbeitern gegenüber, dass er einige wenige Beobachtungen nicht hinterfragte oder sich auch bei aus heutiger Sicht extrem außergewöhnlichen Nachweisen, wie dem eines Kleinen Sturmtauchers (*Puffinus assimilis*) im Lavanttal (KELLER 1901) oder dem Brutnachweis des Rotkehlpiepers (*Anthus cervinus*) nicht um die Sicherung des vorhandenen Belegexemplares kümmerte und um noch exaktere Angaben der Fundumstände bemüht war.

Bei der Durchsicht seiner Veröffentlichungen kommen einem immer nur dann Zweifel, wenn er sich auf Beobachtungen von Zweiten bezieht. Viel mehr aber wiegt, dass er kein Stubengelehrter war, sondern durch die Gabe eines scharfen Beobachters in teilweise beeindruckender Weise aus dem Leben der heimischen Brutvögel berichtete. Stellvertretend dafür stehen seine Kapitel über den Flussuferläufer (*Actitis hypoleucos*) oder den Mornell (*Eudromias morinellus*) in der „Ornis Carinthiae“. Die Darstellung geht bei vielen Arten über eine nüchterne, trockene Ausführung weit hinaus und er bringt dort, wo es sein Wissen erlaubt, seine teilweise ungeheuer reichen Erfahrungen aus der Biologie, dem Verhalten oder der Biometrie ein. So fügt er im Titel bewusst die Termini *Bemerkungen über deren Zug, Lebensweisen, locale Eigenthümlichkeiten* ein, denn



diese waren ihm ein wirkliches Anliegen „... dass ich der Lebensweise mehr Beachtung geschenkt und auch das Aufenthaltsgebiet bei manchen Arten besonders berücksichtigt. Das Aufenthaltsgebiet zu kennen, ist namentlich für den angehenden Forscher ungemein wichtig, nicht nur weil aus demselben so mannigfach verschiedene Lebensäußerungen resultieren, sondern auch darum, weil dieses es in sehr vielen Fällen sehr wesentlich erleichtert, einen bestimmten Vogel aufsuchen und auch sicher finden zu können“, und er fährt fort: „In den meisten Naturgeschichten ist das Leben der Vogelarten nur in allgemeinen, charakteristischen Umrissen gezeichnet, den localen Eigentümlichkeiten konnte meist im Hinblick auf den verfügbaren Raum kein Platz zugewiesen werden ... Angesichts dessen dürfte es also gerechtfertigt erscheinen, wenn ich diesem Punkte mehr Aufmerksamkeit zuwende, als der trockenen Beschreibung, welche man leicht in jeder allgemeinen Naturgeschichte finden kann“.

Erst viele Jahrzehnte später wurde der Terminus Synökologie geprägt, die wechselseitigen Beziehungen der Tier- und Pflanzenwelt beschäftigten ihn jedoch auffallend. „Sollte nicht das Verhältniss des gegenseitigen Nützlichwerdens auch in der Natur seine Rolle spielen und auf den Aufenthalt gewisser Arten in bestimmten Territorien seinen Einfluss ausüben? Kann das, was uns bei den noch unzureichenden Beobachtungen das Ergebnis reinen, blinden Naturtriebes zu sein scheint, nicht auch in den einer Vergesellschaftung entsprungenen Vortheilen seinen Grund haben?“

Er war einer der ganz wenigen und letzten, die den damals in Mitteleuropa schon extrem seltenen Bartgeier (*Gypaetus barbatus*) brütend am Horst ausführlich beobachten konnten (KELLER 1886c). Ergänzt durch seine Erfahrungen mit diesem Vogel aus den Pyrenäen, aus Vorarlberg, seiner Heimat Kärnten und Rumänien veröffentlichte er eine umfangreiche Abhandlung in der „Zeitschrift für gesammte Ornithologie“ und in der „Allgemeine[n] Encyklopädie der gesammten Forst- und Jagdwissenschaften“ (KELLER 1886a, b). Heute findet man in Fachbüchern z. B. die Abschnitte über das Verleiten von Jungen führenden Altvögeln bei den Limikolen unter dem Kapitel Verhalten, ohne dass aber die Aussagekraft besser geworden wäre.

Nicht nur durch seine Mitgliedschaft beim „Permanentes Internationalen Ornithologischen Comité“, sondern bereits wesentlich früher führte er systematische Vogelzugbeobachtungen durch. Die von ihm erlegten Vögel wurden teilweise einer groben histologischen Untersuchung zugeführt, um sie dann in seine Sammlung einzugliedern. Immer wieder bezog er sich auf Balgmaße aus seiner Sammlung, nur wurden anscheinend nach seinem plötzlichen Ableben keine weiteren Vorkehrungen getroffen, diese Sammlung ins Landesmuseum einzugliedern, was am nahe liegendsten gewesen wäre.

Dieser Umstand war damals nichts Außergewöhnliches, wenn man nur bedenkt, dass die etliche Typen beinhaltende und ca. 9.000 Exemplare umfassende Sammlung des berühmten Pastors Christian Ludwig Brehm fast dem Fraß der Motten auf dem Dachboden anheim gefallen wäre, bevor sie gerettet und an die private Sammlung Rothschild nach Tring in England verkauft wurde (GEBHARDT 1964). In den letzten Jahren seines Lebens berichtete Keller vorwiegend vom Zugvogelgeschehen in Kärnten und stellte noch einen umfangreicheren Artikel über die Vogelwelt Kärntens in Aussicht, als er völlig unerwartet im 60. Lebensjahr stehend in den Morgenstunden des 18. Mai 1907 an den Folgen eines Schlagflusses verstarb.

Neben den eifrigen und unermüdlichen Forschern bedurfte es auch immer Mitarbeiter, die einerseits ihre Beobachtungen weiterleiteten oder auch, wie es zu damaligen Zeit noch üblich war, die erlegten Vögel ausstopfen ließen, wobei manchmal einzelne Exemplare an die Vogelsammlung des Landesmuseums weitergereicht wurden.

So erwähnt Franz Carl Keller 34 Personen, die ihm Beobachtungen für seine „Ornis Carinthiae“ mitteilten. Stellvertretend seien einige genannt: Dechant Zojer aus Wolfsberg, Graf Franz Egger, Dr. Josef Gobanz, Gabriel Höfner, Revierförster Sylvester Mattweber, der ihm vor allem über den Rackelhahn aus dem Lesachtal berichtete, Graf Hieronymus und Josef Platz.



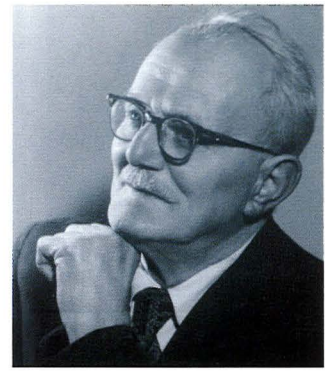


Abb. 34: Anton Zifferer jun., 1879–1962. Foto: Fam. Zifferer

#### JOSEF STERNHART (1846–1925)

Zur gleichen Zeit wie Keller wirkte in Oberkärnten Josef Sternhart, der am 13. Juni 1846 in Klagenfurt geboren wurde. Anfänglich im Dienste der Alpine-Montan-Gesellschaft und des Fürsten Liechtenstein, zog er 1887 nach Gmünd, wo er Forstverwalter der Lodronischen Fideikommissherrschaft wurde. Von seinem Aufgabenbereich, dem Malta- und Liesertal, veröffentlichte er einige kleine Beiträge von Beobachtungen mit jagdlichem Schwerpunkt in der Zeitschrift „Waidmannsheil“. Er verstarb am 14. Oktober 1925 (KREUZER 2003).

#### ANTON ZIFFERER SEN. (1857–1898)

Durch das allzu frühe Ableben von Keller wurde eine Lücke in die avifaunistische Erforschung des Landes gerissen, die nur teilweise von seinen Mitstreitern ausgefüllt werden konnte. Die engsten Kontakte hatte er zu Anton Zifferer sen. Zifferer wurde am 8. April 1857 in Villach geboren. Er besuchte das Staatsgymnasium in Villach und trat dann in den Dienst der k. k. privaten Südbahngesellschaft ein. Schon in seinen Jugendjahren zeigte er ein lebhaftes Interesse für die Naturwissenschaften. Er beschäftigte sich bereits während seiner Gymnasialzeit mit dem Sammeln und Präparieren von Tieren und machte dann in den späteren Jahren seine Leidenschaft zum Broterwerb, nachdem er 1882 seinen Beruf bei der Bahngesellschaft aufgab und sich in Klagenfurt als Präparator niederließ.

Gute Formenkenntnisse und seine Mitarbeit an ornithologischen Fachzeitschriften wie dem „Ornithologischen Jahrbuch“, welches Tschusi zu Schmidhoffen in Hallein herausgab, an der „Carinthia II“ und der Jagdzeitschrift „Waidmannsheil“, machten ihn in der Fachwelt bekannt. Bedingt durch seine Tätigkeit und nachdem damals die Ornithologie noch ausgiebigst mit der Flinte betrieben wurde, hatte er einen sehr guten Zugang zur lokalen Vogelwelt. Durch seinen Kontakt mit Franz Carl Keller trug er von allen Vogelkundlern am maßgeblichsten zur Erstellung der „Ornis Carinthiae“ bei. Keller erwähnt ihn in seiner Avifauna über 70 Mal, wodurch er sich eindrucksvoll von all den anderen Gewährsleuten abhebt, welche nur vereinzelt oder selten mehrere Male Erwähnung

finden. Feldornithologisch scheint er nicht sehr aktiv gewesen zu sein, denn in seinen Publikationen bezog er sich vorwiegend auf die erlegten Raritäten aus der engeren Umgebung. So berichtete er gerne über „Seltene Vogelerscheinungen“ in der „Carinthia II“. Neben seinem Beruf beschäftigte er sich mit der Jagd und der Haltung von Stubenvögeln, obzwar er sich diesbezüglich nie ausführlich äußerte. Leider gibt er in seinen Publikationen nur Hinweise auf die selteneren und sporadisch auftretenden Arten, jedoch keine oder nur beiläufige Angaben über die regelmäßigen Brutvögel Kärntens. Dies ist ein weiterer Hinweis für seine doch eher eingeschränkten feldornithologischen Tätigkeiten. Anton Zifferer starb 1898 allzu früh an einem Leberleiden.

#### ANTON ZIFFERER JUN. (1879–1962)

Die Tradition blieb zumindest für eine weitere Generation in der Familie Zifferer erhalten. Am 23. Februar 1879 wurde der Sohn Anton Zifferer (Abb. 34) in Klagenfurt geboren. Wohl waren es die Interessen des Vaters, die auch den Sohn in seiner beruflichen Laufbahn beeinflussten. Er wählte den Beruf des Präparators und hatte sein Geschäft in der Sponheimer Straße in Klagenfurt bis zu seiner Pensionierung inne. Dadurch war er an der Quelle von frischen Präparaten, nachdem es noch zu seinen Zeiten üblich war, eine seltene Beobachtung mittels Flinte zu sichern und nicht mit dem Fotoapparat, wie es heute der Fall ist. Etliche wertvolle faunistische Nachweise wie der eines Schmutzgeiers (*Neophron percnopterus*) oder eines Schreiadlers (*Aquila pomarina*) haben wir ihm zu verdanken. Sein Leben war sehr abwechslungsreich, unter anderem war er ein freiwilliger Teilnehmer des Kärntner Abwehrkampfes. In späteren Jahren fand er auch Gefallen an der Schauspielkunst. So spielte er gerne Theater, unter anderem am Stadttheater Klagenfurt. Seine Publikationen zeugen von guter Fachkenntnis. Er verstarb am 1. Oktober 1962 in Klagenfurt.

#### EGYDIUS SANTNER (1876–1962)

Ein Zeitgenosse Zifferers war Egydius Santner, der am 18. Mai 1876 in Naßweg bei Feldkirchen geboren wurde. Durch einen Schicksalsschlag schon früh verwaist, war er ab 1896 Hausdiener und ab 1898 Pfleger





Abb. 35: Karl Burkart, 1907–2000.

Foto: Fr. Burkart



Abb. 36: Odo Klimsch (1882–1971) oder „Vogel-Klimsch“, wie er in Kärnten bekannt war.

Archiv: J. Feldner

im Krankenhaus Klagenfurt. Viele Beobachtungen stammen vom Gelände des Krankenhauses, das in seiner Jugend teilweise noch gute Beobachtungsmöglichkeiten bot. Als Ornithologe und Jäger interessierten ihn besonders die heimischen Greifvögel, an welchen er auch etliche brutbiologische Erhebungen durchführte.

Angetan vom Beringungsexperiment Thienemanns an der Kurischen Nehrung (BERTHOLD et al. 1995) im damaligen Ostpreußen und durch einen Aufruf in der Zeitschrift „Carinthia II“ von Eduard Paul Tratz, dem damaligen Leiter der Ornithologischen Station Salzburgs (TRATZ 1914), führte er auch zahlreiche Beringungen an Greifvögeln durch. Ganz konnte er sich trotz seiner ornithologischen Hinwendung von der Raublust seiner Lieblinge nicht trennen und seine ambivalente Haltung zu den *Falconiformes* verleitet ihn doch allzu oft dazu, dem damaligen Zeitgeist entsprechend, den Finger krumm zu machen.

Er hatte nie das Anliegen, sich über die Grenzen seiner Heimatstadt Klagenfurt hinaus ornithologisch zu betätigen, was auch mangels Verkehrsmitteln nicht so problemlos war wie in der heutigen Zeit. Von hier hat er uns aber etliche interessante Nachweise geliefert, wie den eines Habichtskauzes (*Strix uralensis*) aus Klagenfurt oder die Brut des Rotfußfalcons (*Falco vespertinus*) bei Opferholz in der Nähe von Klagenfurt (SANTNER 1923), vor allem aber schildert er uns eine Vogelwelt mit Blauracke (*Coracias garrulus*), Rötelfalke (*Falco naumanni*) und Schwarzstirnwürger (*Lanius minor*) als gemeine Brutvögel, die bald Opfer der landwirtschaftlichen Intensivierung und des Maisanbaues in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wurden.

Seine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltete er zwischen den beiden Weltkriegen. Bei seiner Pensionierung 1933 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste auf ornithologischem Gebiet die große silberne Medaille für Verdienste um die Republik Österreich verliehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg meldete er sich nur mehr ein paar Mal zu Wort und verstarb am 3. September 1962 hochbetagt in Klagenfurt.

#### KARL BURKART (1907–2000)

Nicht nur Santner beschäftigte sich während der Anfänge der wissenschaftlichen Vogelberingung mit dieser, er fand in Karl Burkart (geb. 29. Dezember 1907 in Klagenfurt, gest. 1. April 2000 in Gurk) (Abb. 35) und in Wilhelm Matl (Lebensdaten derzeit nicht eruiert) Mitstreiter, die zeitweise auch auf diesem Gebiet tätig waren. Burkarts Interessen waren sehr vielseitig: er betätigte sich historisch, genealogisch, volkscundlich und dichterisch, jedoch spielte für ihn die Vogelkunde bis ins hohe Alter hinein eine wichtige Rolle. So führte er auch regelmäßig ein vogelkundliches Tagebuch aus seiner späteren Wahlheimat, dem Gurktal, wo er als Volksschuldirektor in Gurk von 1959 bis zur Pensionierung tätig war. Einige seiner Beobachtungen veranlassten ihn zu Publikationen in Fachzeitschriften. Später jedoch unterstützte er nur die avifaunistische Erforschung Kärntens durch regelmäßige Datenlieferungen an die Kärntner Vogelwarte und publizierte keine Arbeiten mehr.

#### ODO KLIMSCH (1882–1971)

Fast zur gleichen Zeit wie Santner wurde am 11. März 1882 in Ferlach Odo Klimsch geboren (Abb. 36). Geprägt durch seinen Vater, der sich mit der Vogel- und Taubenzucht beschäftigte, wurde ihm die Liebe zur Vogelkunde in die Wiege gelegt. Wegen seiner Hingabe zur Ornithologie wählte er einen Beruf, der ihm möglichst viel Zeit in der Natur erlaubte, und wurde Forstpraktikant. Enttäuscht, weil vielleicht mit zu idealistischen Vorstellungen in den Beruf gegangen, verließ er diese Laufbahn und wurde schließlich Beamter beim Finanzamt. Neben seinem Vater hatte er einen väterlichen Freund, Bürstenbinder von Beruf, der ihn in die Geheimnisse des Vogelfangs einweihte. Dieser brachte ihm die Stimmen und Eigenheiten der heimischen Vogelwelt bei.

Angeregt durch die populärwissenschaftlichen Bücher eines Alfred Edmund Brehm, Friedrich Lucanus oder Bengt Berg, beeinflusst von wissenschaftlichen Publikationen von Pater Blasius Hanf oder Ritter Viktor Tschusi zu Schmidhoffen, wurde er „Steigbügelhalter der Wissenschaft“, wie er sich selbst bezeichnete. Auch er war wie alle vor und nach ihm tätigen Avifaunisten



Autodidakt. Er fühlte sich berufen, sein Wissen in Form von Vorträgen, Radiosendungen und vogelkundlichen Führungen weiterzugeben. Knapp vor dem ersten Weltkrieg traf er auf der Insel Brioni mit Eduard Tratz, dem Begründer des Hauses der Natur in Salzburg, zusammen, der dort eine Vogelwarte zum Zwecke der Vogelberingung aufbaute.

Nie hatte Klimsch selbst Wildvögel beringt, sondern nur gezüchtete Vögel im Rahmen seiner Tätigkeit als Sachverständiger bzw. Landesreferent für Vogelkunde und Vogelschutz für die Landesregierung. Seine Beobachtungen, die er durch seine berufliche Tätigkeit an verschiedensten Orten in Kärnten machte, teilte er uns auch in wissenschaftlichen Zeitungen mit. Seine in einem sehr umgänglichen Erzählstil gehaltenen Veröffentlichungen enthalten auch manch Skurriles, wie den Nachweis einer Bergbraunelle (*Prunella montanella*; KLIMSCH 1939) oder die Brut eines Raufußbussardes (*Buteo lagopus*) in Kärnten, ohne die Bedeutung seiner Beobachtung ausführlicher zu kommentieren (KLIMSCH 1944).

Obzwar er sich schon mit der Linientaxierung auseinandersetzte (KLIMSCH 1947), fand dies leider in seinen Arbeiten keinen entsprechenden Niederschlag. Sein „Verzeichnis der heute noch in Kärnten vorkommenden Vögel“ würde man heute unter der Bezeichnung Checkliste führen, mit etlichen wichtigen Nachweisen, jedoch ohne genaue Angaben derselben (KLIMSCH 1941). Einige Vogelarten erwähnt er überhaupt nicht, wie die Alpenbraunelle (*Prunella collaris*) oder den Schneefink (*Montifringilla nivalis*) etc., und so bleibt diese Arbeit nur ein bruchstückhaftes Werk, ohne den wissenschaftlichen Ansprüchen der damaligen Zeit gerecht zu werden. Nichtsdestotrotz hatte er durch seine Vorträge und seine zahlreichen, allgemein gehaltenen Artikel in Tageszeitungen über die Vogelkunde und den Vogelschutz versucht, dieses Thema in weiten Kreisen der Bevölkerung bekannt zu machen, was ihm Ehrungen und Auszeichnungen von naturwissenschaftlichen Vereinen zuteil werden ließ. Warum die zur damaligen Zeit aktiven Ornithologen nicht gemeinsam versuchten, in Form eines Vereins ihre Aktivitäten zu konzentrieren, sondern als Einzel-

kämpfer agierten, bleibt dahingestellt. 1934 musste Klimsch krankheitshalber in den Ruhestand treten. Während des Zweiten Weltkrieges pflegte er die Vogelsammlung des Landesmuseums und erweiterte die vogelkundliche Literatur. Nach dem Zusammenbruch hatte er die Sammlung geborgen und auch kurzfristig die Leitung des Museums inne. Erst 1946 trat er dem Naturwissenschaftlichen Verein bei und gehörte bis 1970 dem Vereinsausschuss an. 1969 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden seine Veröffentlichungen spärlicher und am 18. Mai 1971 verstarb Odo Klimsch im 90. Lebensjahr in Klagenfurt.

In der Zwischenkriegszeit zeigte sich eine gewisse Stagnation bei den Feldornithologen, die sich letztendlich im Fehlen entsprechender Publikationen offenbart. Wohl auch um einen weiteren Leserkreis anzusprechen, erging 1934 ein Aufruf in der „Carinthia II“: „Die Schriftleitung der Carinthia legt Gewicht darauf, dass vogelkundliche Beobachtungen nicht ganz aufhören sollen, und bemüht sich bei den heimischen Vogelkennern um entsprechende Mitteilungen ...“ (CARINTHIA II, 1934). Der Vogelfang war in vielen Landesteilen noch sehr verbreitet, es gibt aber kaum nennenswerte Aufzeichnungen davon und nur zwischen den Zeilen findet man in der ornithologischen Literatur Hinweise darüber. Odo Klimsch führte im Zuge seiner Tätigkeit als Landesreferent für Vogelkunde und Vogelschutz die Beringung der gefangenen Vögel durch, die dann als Stubenvögel gehalten wurden.

Besonders beliebt waren vor allem bei den Vogelfängern oder „Vogelbuckern“ Nachtigallen, Hänflinge und Heidelerchen. Diese allgemeine Verbundenheit der Bevölkerung mit ihrer Umwelt und insbesondere den Vögeln zeigt sich in volkstümlichen Ausdrücken und Benennungen der Vogelwelt. Nicht nur, dass die bekanntesten Vögel einen oder gleich mehrere Volksnamen aufweisen, man ahmte auch teilweise in onomapoetischer Weise ihre Gesänge nach, wie zum Beispiel für die Goldammer „S`s-s`s-s-is-is zu früh“ oder „Wie-wie-wie hab`ich dich lieb“, für den Bauer aber „Spann an, spann an, ich will ziehn“ oder das allbekannte „Tritt mi nit, tritt mi nitt“ der Wachtel.





Abb. 37: Josef Zapf, 1899–1975.

Foto: Fr. Grünberger

### ROMAN PUSCHNIG (1875–1962)

Nicht so sehr als Ornithologe, sondern vordergründig als Entomologe, Herpetologe und Botaniker ist **Roman Puschnig** eine bekannte Persönlichkeit Kärntens. Am 30. Jänner 1875 als Sohn eines Gerbermeisters in Gutarung geboren, übersiedelte die Familie bald nach Klagenfurt, wo der Vater das Römerbad erwarb. Zeitgenossen berichteten, dass damals jeder freie Platz in seinem Elternhaus mit Vogelkäfigen, Aquarien und Terrarien besetzt war, sehr zum Leidwesen seiner Mutter, die mit diesen zuweilen etwas feuchten und unbequemen Liebhabereien ihres Sohnes nicht immer einverstanden war.

Obwohl mit Leib und Seele Naturwissenschaftler, studierte er Medizin und übte den Beruf auch später als praktischer Arzt in Klagenfurt aus. Bezeichnend für seine innige Liebe zu Vögeln ist, daß er bereits 1894, gleich nach der Matura, seine erste wissenschaftliche Publikation mit dem Thema „Kärntnerische Vogelnamen“ in der „Schwalbe – Mitteilungen des ornithologischen Vereins Wien“ veröffentlichte. Ungeheuer reichhaltig waren seine Interessensgebiete. So beschäftigte er sich mit der Entomologie, den Amphibien und Reptilien sowie den Säugetieren und der Botanik. Von 1906 bis 1941 war er im Ausschuss bzw. Vorstand des Naturwissenschaftlichen Vereins und von 1914 bis 1936 als Schriftleiter tätig. Durch seine Vielfalt an Interessen konnte er die heimische Ornithologie nur mit einigen kleinen Beiträgen unterstützen. Am 18. Dezember 1962 verstarb er in Klagenfurt (MILDNER et al. 1987).

### JOSEF ZAPF (1899–1975)

Nach dem Zweiten Weltkrieg findet man in der „Carinthia II“ die ornithologischen Veröffentlichungen von **Josef Zapf** (Abb. 37). Am 12. Dezember 1899 in Jokes, Bezirk St. Joachimsthal in Tschechien als Sohn des Volksschullehrers Josef Zapf und dessen Frau Theresia geboren, wuchs er in seinem Heimatort auf. Von Beruf war er Schlosser und Elektromonteur. Über seine Jugendjahre wissen wir nicht sehr viel, jedoch dürfte in ihm bald das Interesse an der Natur erwacht sein, was auch dazu führte, dass er am 20. Juni 1925 die Prüfung für den Jagd- und Jagdschutzdienst mit sehr gutem Erfolg ablegte.

Die Wirren des Zweiten Weltkrieges führten ihn nach Kärnten, wo er laut Wehrpass ab September 1942 in St. Veit stationiert war. Durch den Verlust des Sudetenlandes wurde er mit seiner Familie in Tanzenberg sesshaft, wo er auch gleich im Jahre 1947 um den Jagdschein ansuchte. Im Mai 1952 trat er eine provisorische Stelle im Landesdienst an und wurde am 30. Mai 1953 anlässlich der abgeschlossenen Meisterprüfung als Präparator definitiv unter dem Amtstitel „Landesadjunkt“ angestellt. Am 2. Dezember 1964 wurde er knapp vor seinem Übertritt in den Ruhestand zum Landesmusealinspektor ernannt. Am 7. Juli 1975 verstarb Josef Zapf in Klagenfurt (Nachruf 1975). Bedingt durch die Nähe seiner Wohnstätte Tanzenberg zum Maria Saaler Moos, hatte er zur damaligen Zeit noch ideale Beobachtungsmöglichkeiten unmittelbar vor seiner Haustüre. Dies veranlasste ihn auch bald, seine Beobachtungen in der „Carinthia II“ zu publizieren.

Durch seine Tätigkeit als Präparator am Landesmuseum war er sehr bestrebt, die Schausammlung durch neue Stopfpräparate zu ergänzen. Das Hauptbeobachtungsgebiet war das Zollfeld, wo er etliche Seltenheiten der Kärntner Avifauna feststellen konnte und auch, wenngleich heute nicht mehr verständlich, fürs Landesmuseum sicherte. Aus den übrigen Landesteilen berichteten ihm andere vogelkundlich Interessierte Besonderheiten, die er dann in seinen Publikationen mitteilte. Nach 20-jähriger feldornithologischer Tätigkeit veröffentlichte er eine Übersichtsarbeit über die Kärntner Vogelwelt (ZAPF 1963\*), in der er die rezenten Vogelarten aufführte. Man erkennt, dass sich seine Beobachtungen hauptsächlich auf den zentralen Raum um Klagenfurt beschränkten und er wohl mangels Fortbewegungsmöglichkeiten die peripheren Gebiete unseres Bundeslandes kaum aufgesucht hatte. Sonst wäre es kaum zu erklären, warum er z. B. den Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius*) übersehen hatte. Bei der Aufnahme des Berghänflings (*Carduelis flavirostris*) als Brutvogel dürfte es wohl zu einer Verwechslung mit dem Birkenzeisig (*Carduelis flammea*) gekommen sein, den er in seiner Arbeit nicht erwähnt. Ein Vergleich mit der bis heute einzigen Kärntner Avifauna von Keller hätte ihm auch noch andere Mängel seiner Publikation rasch aufgezeigt. So wurden weder



der Uhu (*Bubo bubo*) noch die Rohrammer (*Emberiza schoeniclus*) als Zugvögel angeführt, geschweige denn als Brutvögel, wo doch letztere Art regelmäßig am Durchzug im Bereich des Zollfeldes, seinem Hauptbeobachtungsgebiet, vorgekommen sein musste. Nicht nachvollziehbar ist auch eine eigenwillige Systematik, wobei Vögel gleicher Ordnung nicht zusammen abgehandelt, sondern durch andere Ordnungen getrennt wurden. Ein Blick in die akribisch ausgearbeitete Veröffentlichung von Corti hätte so manche Unklarheit beseitigen können (CORTI 1959).

Sein lokaler Schwerpunkt bei den Beobachtungen erklärt auch einige Statusangaben von z. B. alpinen Arten oder auch Lebensraumspezialisten wie dem Berglaubsänger (*Phylloscopus bonelli*). Den Terekwasserläufer (*Xenus cinereus*) (ZAPF 1951) erwähnte er in seiner Übersichtsarbeit nicht mehr, was wohl darauf hindeutet, dass er sich seiner früheren Beobachtung nicht mehr sicher war. Zapfs Publikationen liefern einen kleinen Baustein zur lokalen Avifauna, sind aber genauso wenig systematisch ausgerichtet wie diejenigen von Odo Klimsch. So scheint der Kontakt zwischen diesen beiden nicht sehr ausgeprägt gewesen zu sein, und es kam selbst während der Zeit ihres Wirkens nicht einmal zum losen Zusammenschluss von Gleichgesinnten innerhalb des Naturwissenschaftlichen Vereins, geschweige denn, dass die Gründung eines eigenen vogelkundlichen Vereins angestrebt wurde. Teilweise wurde dieser Bedarf durch die Gründung des Vereins der Österreichischen Vogelwarte auf lokaler Ebene abgedeckt, dem beide kurz nach dessen Gründung 1953 angehörten.

#### JAKOB HUBER (1909–1996)

Kärnten war und ist aber nicht nur für lokale Ornithologen von besonderem Interesse, sondern es publizierten auch einige nicht in Kärnten wohnhafte Vogelkundler ihre Beobachtungen. Am Beginn des vorigen Jahrhunderts war es vor allem der aus Wien stammende Ministerialrat Eugen Donner (1880–1947), der von seinen Ausflügen aus Kärnten berichtete, oder um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der aus der Schweiz stammende Jakob Huber (geb. 29. Oktober 1909, gest. 2. September 1996 in Oberkirch).

Er erblickte in der Nähe des Sempacher Sees das Licht der Welt. In seiner Lehrzeit als Sägelehrling kam er mit dem damaligen Leiter der Schweizer Vogelwarte Dr. Luc Schifferli in Kontakt, der ihn zur Ornithologie hinführte. Er war vor allem als Beringer und Feldornithologe in seiner Region tätig. Mit Kärnten verbanden ihn aber innigere Verhältnisse, weil seine Frau aus Villach stammte. Deshalb reiste er teilweise noch bis ins hohe Alter nach Kärnten, wo er auch feldornithologisch tätig war.

Bedingt durch die weite Entfernung zwischen Kärnten und seinem Heimatort, in dem er bis zu seinem Tode wohnte, waren die avifaunistischen Erforschungen nur auf seine Besuche in Kärnten beschränkt. Von 1960 bis 1989 war er auch als Redakteur der Zeitschrift „Tierwelt“ tätig, in der er etliche seiner Kärntner Beobachtungen veröffentlichte. Insgesamt publizierte er 13 Arbeiten, die mehr oder weniger umfangreich auf die Kärntner Avifauna eingehen.

#### STANISLAUS SULZER (1894–1973)

Andererseits gab es auch im Verborgenen agierende Ornithologen, die oft nur durch Zufall auf ihre Aktivitäten aufmerksam machten, wie etwa Pfarrer Stanislaus Sulzer, der die größte Zeit seines Lebens in der Lölling verbrachte. Erst nach seinem Ableben wurde in seinem Nachlass ein Verzeichnis der Vögel aus diesem Gebiet entdeckt und durch einen weitschichtig verwandten und ornithologisch interessierten Volksschuldirektor, Walter Groß aus Passering, der Nachwelt zugänglich gemacht (GROß 1980).

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts weitete sich der Interessenskreis aus und in den verschiedensten Landesteilen begannen sich Interessierte mit der Vogelkunde zu beschäftigen. Die wissenschaftliche Vogelberingung wurde auf eine breitere Basis gestellt und erlebte mit der Einführung der Japanetze einen wahren Aufschwung. Geprägt ist diese Zeit von Personen wie Siegfried Hemerka, Gottfried Sigl, Martin Woschitz, Wilhelm Wruß und Jakob Zmölnig. Nicht nur auf lokaler, sondern auch auf nationaler Ebene formierten sich Geistesverwandte und so wurden 1952 in Wien die „Vogelkundlichen



Nachrichten“ als Vereinsgabe des Österreichischen Lehrervereins für Naturkunde, Wien herausgegeben. 1953 wurde die Österreichische Vogelwarte als Verein ins Leben gerufen und seit 1958 erscheint das Vereinsorgan „Egretta“ zwischenzeitlich im 47. Jahrgang. 1970 wurde die Österreichische Vogelwarte in Österreichische Gesellschaft für Vogelkunde umbenannt, um dann 1993 nach einem neuerlichen Namenswechsel unter BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde das Vereinsgeschehen auf europäischer, nationaler und lokaler Ebene zu prägen (RANNER 2003). Im Rahmen der Landesgruppe Kärnten des Österreichischen Naturschutzbundes wurde die Kärntner Vogelschutzwarte 1969 als Arbeitsgemeinschaft gegründet (WRUß 1973/74), der die Gründung der Fachgruppe für Ornithologie im Naturwissenschaftlichen Verein für Kärnten 1970 folgte, um dem verstärkten Interesse von Seiten der lokalen Vereine Rechnung zu tragen. Nicht nur, dass die Vereinszeitschrift des Naturwissenschaftlichen Vereins, „Carinthia II“, über die letzten 100 Jahre hinweg das Hauptpublikationsorgan für heimische Avifaunisten war, so werden auch seit über zehn Jahren die monatlichen ornithologischen Treffen im Vereinslokal gemeinsam mit BirdLife Kärnten abgehalten.

1994 wurde dann als letzte Vereinsgründung BirdLife Kärnten – Gesellschaft für Vogelkunde ins Leben gerufen. Die Kärntner Vogelschutzwarte ist durch das Ausscheiden ihres langjährigen Leiters und Gründers Wilhelm Wruß aus dem Vorstand des Kärntner Naturschutzbundes derzeit nicht mehr aktiv. Die Kärntner „Ornis Info“ als Publikationsorgan erschien 1996 nach nur drei Jahrgängen das letzte Mal.

In den letzten fünfzig Jahren erlebte die Ornithologie, vor allem aber die Avifaunistik, einen regelrecht kometenhaften Aufstieg in Kärnten. Seit über dreißig Jahren werden kontinuierlich während des Mittwinters die Wasservögel in Kärnten erfasst (PETUTSCHNIG & WAGNER 1999\*). Schon früher fasste Wilhelm Wruß in einer Übersichtsarbeit den damaligen Wissensstand über die Sumpf- und Wasservögel zusammen (WRUß 1973\*). Die Beringung erbrachte zahlreiche Rückmeldungen, was bei einer Gesamtzahl von über 100.000 (!) beringten Vögeln in den letzten 50 Jahren die große

Leistung und den unermüdlichen Einsatz von einigen wenigen ehrenamtlichen Mitarbeitern mit Martin Woschitz an vorderster Front nur zu gut unterstreicht.

Es erfolgte auch die erste Brutvogelkartierung von 1981 bis 1985, welche in der Herausgabe des Atlas der Brutvögel Österreichs (DVORAK et al. 1993\*) gipfelte. National und regional initiierte Untersuchungen ergaben ein deutlicheres Bild vom Vorkommen, der Brutbiologie und Lebensweise des Rötelfalken (*Falco naumanni*), des Kiebitzes (*Vanellus vanellus*), des Flussuferläufers (*Actitis hypoleucos*), der Dohle (*Corvus monedula*), des Höckerschwans (*Cygnus olor*), des Haubentauchers (*Podiceps cristatus*), des Steinhuhns (*Alectoris graeca*) und der Zwergdommel (*Ixobrychus minutus*), um nur einige Vogelarten zu nennen. 1998 wurde mit einer neuerlichen halbquantitativen Brutvogelkartierung die Arbeit zu einem neuen Verbreitungsatlas eingeleitet, um 2004 zum Abschluss zu kommen.

Die kursorischen Auflistungen der Aktivitäten der letzten Jahrzehnte sind als eine Überleitung zum zeitgeschichtlichen Geschehen, das nicht Bestandteil dieses historischen Abrisses ist, zu verstehen.

**Danksagung:** Ohne die tatkräftige Mithilfe vieler Personen wäre die Zusammenstellung nur erschwert möglich gewesen. Für die historischen Quellen in Bezug auf den Vogelfang bin ich Herrn Hofrat Dr. Wilhelm Neumann, Villach, ausgesprochen zu Dank verpflichtet. Nur durch seine Hilfe sind viele archivalische Quellen zugänglich gemacht worden. Dr. Kurt Kapf vom Stadtmuseum Villach half bei Literaturbeschaffungen und las kritisch das Manuskript. Joachim Neumann (Neubrandenburg) machte mich auf die Briefe Huebers in Altenburg aufmerksam, und Mary LeCroy übermittelte die Belege von Vögeln im American Museum Natural History, die aus Kärnten stammen. Zahlreiche Anfragen ans Landesarchiv wurden von Dr. Wadl und seinem Team rasch erledigt. Immer wieder unterstützten mich unermüdlich mit Kopien und Informationen Hans Martin Berg, NHM, Wien, und Ingrid Wiedner, Naturwissenschaftlicher Verein, Klagenfurt. Herr Rolf Schlenker, Mögggingen, überließ bereitwillig die Diasammlung vom Kärntner Vogelbuch aus der Sammlung Jakob Moyat und las kritisch das Manuskript. Die Brehm Forschungsstätte in Renthendorf sandte mir bereitwillig archivalische Unterlagen. Dr. Christoph Gasser, Seis am Schlern, war bei der Beschaffung eines Dias des zwischenzeitlich verschollenen Bildes von Giovanni Antonio Scopoli behilflich, er las gewissenhaft und kritisch das Manuskript und steuerte zahlreiche wertvolle Anregungen dazu bei. Dr. Peter Sackl, Joanneum Graz, übermittelte das Dia des Riesenalks. Herr Wilhelm Wruß, Klagenfurt, half bei der Suche nach Nachfahren von Josef Zapf. Frau Grünberger Angelika, Klagenfurt, stellte dankenswerterweise die noch vorhandenen Unterlagen ihres Großvaters, Josef Zapf, zur Verfügung. Last but not least möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, die mich in meiner Leidenschaft immer unterstützt haben.



## LITERATUR

- BACHOFEN VON ECHT, R. (1931): Jagdgeschichte Steiermarks. Bd. IV: Geschichte des Jagdrechtes und der Jagdausübung. Leykam, 704 S., Graz.
- BAUER, K. & G. ROKITANSKY (1951): Die Vögel Österreichs. – Arbeiten aus der Biologischen Station Neusiedler See, Nr. 4, 46 S.
- BECHSTEIN, J. M. (1803–1812): Ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands. 3 Bde. – Richter & Gleditsch, 612 S., Leipzig.
- BECHSTEIN, L. (1855): Dr. Johann Matthäus Bechstein und die Forstacademie Dreißigacker. – Brückner & Renner, 420 S., Meiningen.
- BERTHOLD, P. & R. SCHLENKER (1994): Johannes Thienemann. Wissenschaftliche Biographie und Würdigung. – Jahrb. Albertus-Universität zu Königsberg 29: 583–599.
- BORN, I. (1774): Briefe über mineralogische Gegenstände auf seiner Reise durch Temeswarer Bannat, Siebenbürgen, Ober- und Nieder-Hungarn an den Herausgeber Johann Jacob Ferber. Frankfurt/Leipzig. – Zit. nach KLEMUN (1991).
- BUB, H. & H. OELKE (1981): Zur Geschichte der Vogelmarkierung bis zu den Anfängen der wissenschaftlichen Vogelberingung. – Journal f. Orn. 122: 341–357.
- CARINTHIA II SCHRIFTLICHTUNG (1934): Vogelkundliche Beobachtungen der letzten Jahre in Kärnten. – Carinthia II, 123. u. 124./43. u. 44.: 97.
- CORTI, U. A. (1959): Die Brutvögel der deutschen und österreichischen Alpenzone. – Die Vogelwelt der Alpen, Band 5. Bischofberger & Co., Chur, 720 S.
- DEUER, W. (1988): Das Ständische Bauzehlamt in Kärnten und seine Rechtsnachfolger. Von den Anfängen im 16. Jahrhundert bis in die Erste Republik. – Carinthia I: 165–182.
- GASSER, Ch. (1991): Vogelschutz zwischen Ökonomie und Ökologie. Das Beispiel der Sperlingsverfolgung (17.–20. Jh.). – Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge 27: 41–60.
- GEBHARDT, L. (1964): Die Ornithologen Mitteleuropas. Ein Nachschlagewerk. – Brühlscher Verlag, Giessen, 404 Sp. Sonderheft Bd. 105. Journal f. Orn.
- GENSER, M. (1976): Kärnten im Rückspiegel. – Heyn, 336 S., Klagenfurt.
- GESSNER, C. (1555): *Historiae animalium III, qui est de avium natura.* – Froschauer, 780 S., Zürich.
- GROS, W. (1980): Pfarrer Sulzer von Lölling – ein unbekannt gebliebener Kärntner Ornithologe. – Carinthia II, 170./90.: 334–345.
- HARTERT, E. (1918): Types of birds in the Tring Museum. – *Novitates Zoologicae* 25: 5–63.
- HAUPT, B., T. VIGNAU-WILBERG, E. IRBLICH & M. STAUDINGER (1990): *Le Bestiaire de Rodolphe II. Citadelles, Paris*, 496 S.
- HAUSER, C. B. (1884): Eine Jagd- und Fischerei-Ordnung aus dem Jahre 1645. – Carinthia 74: 157–164.
- HERMANN, B. F. (1780): Reisen durch Oesterreich, Steyermark, Kärnten, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg, und Baiern im Jahre 1780. Bd. 1 – Wappler, Wien, 186 S.
- HOHENWARTH, S. L. B. de (1791): *Descriptiones duorum avium. I Cucculus alpinus. II. Lanius rufus Brissonii.* – *Nova acta physico-medica Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae* 8: 228–230.
- HORNCHUCH, C. F. & W. SCHILLING (1837): Verzeichniß der in Pommern vorkommenden Vögel. – Kunike, 24 S., Greifswald.
- JACQUIN, J. Fr. v. (1784): *Beiträge zur Geschichte der Vögel.* – Wappler, 45 S., Wien.
- JAHRBUCH DES NATURHISTORISCHEN LANDESMUSEUMS VON KÄRNTEN, Heft 6, 1864: 147.
- KELLER, F. C. (1884): Aus der Vogelwelt der kärntischen Alpen. – Leon Verlag, 66 S., Klagenfurt.
- KELLER, F. C. (1886a): Am Horste. Einige Episoden aus dem Leben des Bartgeiers. – Z. ges. Orn. 3: 39–65.
- KELLER, F. C. (1886b): Bartgeier – In: R. v. DOMBROWSKI: *Allgemeine Encyclopädie der gesammten Forst und Jagdwissenschaft.* Bd. 1 – Perles, Wien u. Leipzig: 446–455.
- KELLER, F. C. (1886c): Der Bartgeier, *Gypaetos barbatus* L. Die letzten ihres Stammes in Kärnten. – Jahrb. naturhist. Landesmus. Kärnten 18: 285–292.
- KELLER, F. C. (1888): Jagden in den Pyrenäen. – Leon Verlag, Klagenfurt, 31 S.
- KELLER, F. C. (1890): Wild-, Wald- und Sumpfbilder aus Westrussland. – Leon Verlag, 117 S., Klagenfurt.
- KELLER, F. C. (1899): Monographie des Lavantthales. – Ploetz, 472 S., Wolfsberg.
- KLEMUN, M. (1991): Die naturgeschichtliche Forschung in Kärnten zwischen Aufklärung und Vormärz. – Diss. Univ. Wien.
- KLEMUN, M. (1992): Die Gründung des Naturhistorischen Museums in Kärnten und die Rolle der Bürgerlichkeit. – In: FUEDL, G., R. MUTTENTHALER U. & H. POSCH (Hg.): *Museumsraum Museumszeit. Zur Geschichte des Österreichischen Museums- und Ausstellungswesens.* – Picus, Wien: 49–69.
- KLEMUN, M. (1998): Werkstatt Natur. Pioniere der Forschung in Kärnten. – Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, 56. Sh., 304 S., Klagenfurt.
- KLEMUN, M. (2000): ... mit Madame Sonne konferieren. Die Großglockner-Expeditionen 1799 und 1800. – Klagenfurt, Verlag des Kärntner Landesarchivs, 388 S. – Kärntner Landesarchiv Bd. 25.
- KLEMUN, M. (2003): Die „seltenen Alpenkinder“ des Großglockners- zur Botanik eines „alpinen“ Raumes im 18. und 19. Jahrhundert. – Carinthia II, 193./113.: 217–254.
- KLIMSCH, O. (1939): Kurzes Vogelkundliches zum Jahr 1938. – Carinthia II 49.: 118–119.
- KLIMSCH, O. (1944): Kurzer vogelkundlicher Jahresbericht 1943. – Carinthia II 134./54.: 91–94.
- KLIMSCH, O. (1947): Kurznachrichten über heimisches Vogelleben im Jahre 1946. – Carinthia II 136./56.: 130–134.
- KREUZER, A. (2000): Kärntner. Biographische Skizzen. – Kärntner Druck und Verlagsgesellschaft, Klagenfurt, 242.
- LINDNER, K. (1976): Das Jagdbuch des Strasser von Kollnitz. – Verlag des Kärntner Landesarchivs, Das Kärntner Landesarchiv, Bd. 3, 420 S., Klagenfurt.
- MEYER, B. & J. WOLF (1810–1822): Taschenbuch der deutschen Vogelkunde oder Beschreibung aller Vögel Deutschlands. 2 Bde. u. Nachträge. – Wilmans, Brönnner (Nachträge), Frankfurt a. Main, 614, 264 S.
- MILDNER, P. & G. LEUTE (1987): Roman Puschnig (1875–1962) Leben und Werk. – Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, 46. Sh.: 5–65.
- Nachruf (1975): Ableben von Josef Zapf. – Kärntner Tageszeitung, 25. Juli 1975:
- NEUMANN, W. (1971): Zur Geschichte der Jagd in Kärnten. – In: *Et multum et multa. Beiträge zur Literatur, Geschichte und Kultur der Jagd.* – de Gruyter, 273–279 S., Berlin.
- RANNER, A. (2003): 50 Jahre wie im Fluge. – Vogelschutz in Österreich 18: 4–5.
- REINER J. & S. HOHENWARTH (1792): *Botanische Reisen nach einigen Oberkärntnerischen und benachbarten Alpen.* – Walliser, 270 S., Klagenfurt.
- SANTNER, E. (1923): Vogelzugsbeobachtungen aus Klagenfurt und Umgebung 1922 und 1923. – Carinthia II, 112/113: 141–143.
- SCHULZE-HAGEN, K., F. STEINHEIMER, R. KINZELBACH & Ch. GASSER (2003): *Avian taxidermy in Europe from the Middle Ages to the Renaissance.* – Journal f. Orn. 144: 459–78.
- SCOPOLI, G. A. (1769): *Annus I historico naturalis. Descriptiones avium musei propii erarumque rariorum.* – Christ. Gottlob Hilscher, 168 S., Leipzig.
- STRESEMANN, E. (1951): Die Entwicklung der Ornithologie. Von Aristoteles bis zur Gegenwart. – Peters, Berlin, 431 S.
- TRATZ, E. P. (1914): Die Vogelberingung. – Carinthia II, 104./24.: 55–60.
- VELCULESCU, C. & M. ANTON (2002): *Physiologus.* – Enzyklopädie des Märchens 10: 1035–47.
- VIOLANI, C. (1991): Giovanni Antonio Scopoli (1723–1788) dalla „DIAETA LITTERATORUM“ alle „DELICIAE“. – In: Giovanni Antonio Scopoli: *Dissertatio de diæta litteratorum.* Traduzione di Domenico Magnino. Testi di Gianguido Rindi e Carlo Violani. – Cisalpino, Milano: 75–137. – *Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia*, 12.
- WAGNER, H. (1960): Aus der Jagdgeschichte der Freiherrschaft Hollenburg. – Carinthia I: 840–84.
- WRUB, W. (1973/74): Die Kärntner Vogelschutzwärter. – *Angewandte Ornithologie* 4: 126–128.
- ZAPF, J. (1951): Ornithologische Beobachtungen im Glandreick: Maria Saal – St. Veit/Glan – Lebmach. – Carinthia II, 141./61.: 161–162.



